Bavar.
2377

Bavar. 2377.

Schleiss

A. Gr. 2655. a.

<3662175908001O
S
<3662175908001O
Bayer. Staatsbibliothek

Bavaricum pag. 7329.

R.

Beyträge
zur
Urgeschichte Sulsbachs
aus
den entferntesten Zeiten
bis
auf die Erscheinung Ernsts des ersten Gra-
fen und Herrn zu Sulsbach

durch
Maximilian Joseph Schleis
von Löwenfeld.

Sulzbach
gedruckt mit Seidlischen Schriften
1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten,

und

Herrn Herrn

Carl Theodor

Pfalzgraf bey Rhein,

Herzog in Ober- und Nieder Baiern, des heiligen römischen Reichs Erztruchses und Churfürst, zu Jülich, Cleve und Berg Herzog, Landgraf zu Leuchtenberg, Marquis zu Bergen op Zoom, Graf zu Veldenz, Sponheim, der Mark und Ravensperg, Herrn zu Ravenstein rc.

Meinem

gnädigsten Churfürsten

und

Herrn Herrn.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Durchlauchtigster Churfürst,
Gnädigster Herr Herr!

Die angebohrne Liebe zu meinem theuersten Vaterland, die tiefste hieraus erwachsende Ehrfurcht zu dem huldvollsten Vater desselben, fachten in meinem noch Kenntnuß- und Erfahrungsleeren Bewustseyn den längstens reg gewordenen Muth an, **Euer Churfürstlichen Durchlaucht** gegenwärtiges geringe und erste Werklein meines eignen Nachdenkens unterthänigst zu Füßen zu legen.

Sulsbach, dieses besondere Merkmal des grauen Alterthums, erhebt sich billig mit dem edelsten Stolz den Pfalzbayerischen Staaten nicht allein einen unnachahmlichen Beherrscher, sondern auch dem ganzen deutschen Reich einen Fürsten gegeben zu haben, dessen immer zunehmende Größe, Huld, Ruhm und Weißheit die späteste Nachwelt mit dem nie ersterbenden Gefühl entzückender Bewunderung, heissesten Dankes, und tie-

fester

fester Ehrerbietung niemalen genug wird vergelten können.

Und wie? Ein in der finster= entfernten Geschichte bishero so tief verhüllter Ursprung eines so groß gewordenen Stammhauses, solte nicht in dem ihm von jeher so vorzüglich eignen Glanz dem künftigen Urtheil zurükdenkender Zeitenforscher dargestellet werden? Ich weiß zwar wohl, wie viele Provinzen sich um

den Erdstrich, jenem Aufenthalt der altdeutschen Sonnenpriester, ihres heiligen Hains, und ehrwürdigsten dieser Gottheit der Sonne geweihten Tempels, zanken; aber streiten nicht auch noch sieben Städte Griechenlands um die Wiege ihres Dichters Homer? Alle haben das Bild der Wahrscheinlichkeit vor sich — und ich — ich lege ein ähnliches Bild von dem Urname Sulsbach Euer Churfürstlichen Durchlaucht Höchst eigner

Beurtheilung (denn mein Vaterland kann keinen stärkern Kenner der Geschichte finden) mit dem Pinsel der überzeugenden Wahrscheinlichkeit gründlich gemahlet, in tiefster Erniedrigung mit den Worten, welche ein pfälzischer Dichter bey dem Antritt Höchstdero glorwürdigsten Regierung an dem ersten Tag des 1743sten Jahrs gebraucht hatte, unterthänigst zu Füssen:

Euge ô Sol nostris exoptatissime terris
Post adeo tetram repetito funere noctem
Sol novus exoriens atavis de Solibus ortus
Solis de *Rivo*, quą lux ceu limpida manant
Aethereo fluxu crystalli è fonte fluenta.
O semper nobis, sol illustrissimus axe
Qua palatinus metas protendit Horizon
Felices spargas radios, non hesperus unquam
Nunciet occasum, et flendae confinia noctis.

In diesem heissesten Wunsch ersterbe ich

Euer Churfürstlichen Durchlaucht

unterthänigst gehorsamster
Maximilian Joseph Schleis
von Löwenfeld.

Vorbericht.

Meine Landsleute Tit. Obernberger und Tit. de Battis haben bey Endigung ihrer akademischen Schuljahre sich bemühet einige Gewohnheiten und Freyheiten der obern Pfalz aus dem Alterthum hervorzusuchen, und durch den Druck öfentlich darzustellen, beede Schriften sind wohl aufgenommen worden. Aber warum meldete doch keiner etwas oder so wenig von Sulsbach? dachte ich, und so keimte in mir die Lust auf, auch von meiner Vaterstadt einige Merkwürdigkeiten in dem vermoderten Alterthum aufzusuchen. Gähling fand ich unter den Papieren meines Vaters einige Bruchstüke zur Urgeschichte der Stadt und des Landes Sulsbach, welche derselbe in müßigen Stunden zusammengetragen hatte, gleich bate

ich ihn um Erlaubniß, dieselbige bey meinem Abschied von der hohen Schule zu Ingolstadt als ein kleines Denkmal zum Druck geben zu dörfen. Er gestattete mir meine Bitte, und ich hoffe den Freunden der vaterländischen Geschichte einen Weg geöfnet zu haben, worauf sie kühner fortschreiten, und meine etwa begangene Irrthümer entweder durch wahrhaftere Urkunden berichtigen, oder meine Muthmaßungen in ein noch helleres Licht der Wahrheit werden darstellen können. Daß ich die verschiedenen Zeitalter nicht in so viele Kapitel getheilet, sondern durch Absätze nur in einem fort behandelt habe, wird mir zu einem desto verzeihlicheren Fehler gerechnet werden, als alle zusammen genommen zur Probe eines einzigen Vordersatzes dienen müssen.

Beyträge
zur
Urgeschichte Sulsbachs.

§. 1.

Es ist nicht leicht ein Staat in Deutschland, welcher so viele Geschichtschreiber seines Ursprungs zählet, als Baiern und Pfalz, und dennoch widersprechen sich die meisten einander so sehr, daß man, wenn man nur bis in das mittlere Zeitalter zurückgehet, schon anfangen muß an der Richtigkeit des Ursprungs sowohl, als der Geschlechts-Register zu zweiflen, und sich mehr durch wahrscheinliche Vermuthungen, als helle Ueberzeugungen zu beruhigen.

§. 2.

Die Ursache dieser Ungewißheit liegt selbst in dem graueſten Alterthum offenbar: denn, da die åltesten Deutsche sich mehr auf Gottes-

dienst,

dienst, gute Sitten, Kriegstapferkeit und Ackerbau, als auf andere Wissenschaften; auf Schreiben und Lesen aber gar nicht legten: so haben sie uns auch keine Innschriften oder andere Denkmäler (wie die Römer gethan haben) hinterlassen können, als jene, welche man aus der Onomathesia ihrer Götter und Helden herleiten kann.

§. 3.

Will man also aus diesen einen Beweiß anführen, so müssen wir uns vorhero mit den Namen ihrer vielfältigen Gottheiten, mit der Art ihres Gottesdiensts, mit der Sitte ihrer Lehrer und Helden, die in verschiedenen Zeitaltern unter ihnen die herrschende gewesen, bekannt machen.

§. 4.

Und auch hier müssen wir von den Römern, besonders vom **Julius Cäsar**, vom **Tacitus**, und von jenen Schriftstellern, welche über derselben Geschichtsbücher ihre gelehrten Urtheile und Auslegungen uns mitgetheilet

haben,

haben, die Zeugnisse beybringen, indem auch oft dasjenige, was man von selbiger Zeit aufgezeichnet findet, nicht sicher oder zuverlässig auf die Landesgegenden und Einwohner angewendet werden mag.

§. 5.

Denn da zu selbigen Zeiten die Städte in Deutschland noch sehr selten waren, und nur große Flüße, oder Gebürge uns die Gränzen und Wohnsitze der alten Völkerschaften bekannt machen; so ist es desto schwerer kleine Bezirke, und zumal solche, wie die Gegend von Sulsbach ist, die ich zu untersuchen mir vorgenommen habe, in solchen zu entdecken.

§. 6.

Ich habe mir dahero, was die ältesten Zeiten belangt, den Herrn von **Falkenstein**, und den ehemaligen Weissenburger Schulrector **Alexander Döderlein** zu Führern gewählt, weil diese Männer fast alle Schriftsteller des Alterthums von jener Gegend, welche

welche in dem sechsten Christlichen Jahrhundert den Namen Nordgau, in welchem unser Sulsbach ohnstreitig gelegen ist, erhalten hatte, durch unermüdeten Fleiß erschöpfet, und durch das Ansehen so vieler in ihren Werken angezogener Stellen fast bis zur Ueberzeugung beleuchtet haben.

§. 7.

Nach diesem Vordersatz werde ich mit ihnen die Religions-Uebungen, so wie der mehresten Deutschen überhaupt, also auch der Bewohner der Sulsbachischen Gegend besonders in drey Zeitalter abtheilen, wovon das erste mit dem Jahr der Welt 1809, oder 2175 vor Christi Geburt, als in welchem die Religion noch ziemlich rein geblieben war, anfängt, und gegen das 500te Jahr vor Christi Geburt sich endigt. Hier fängt alsdann die zweyte Periode an, in welcher durch Veranlassung anderer Heiden, und besonders durch dichterische Allegorien einiger griechischen Philosophen (wovon **Johann August Eberhardt**

zwey-

zweytes Hauptstück verdient nachgelesen zu werden) die Religion, oder Gottesdienstlichen Uebungen äusserst verdorben wurde, bis kurz vor der Geburt unsers Weltheilands die Römer mit den Deutschen handgemein geworden, die hiesigen und angränzenden Länder erobert, ihre heidnischen Gottheiten mit jenen unserer Urväter vermischet oder verwechselt, und eben dadurch ein neues Mischmasch von Zauberkünsten, Wahrsagerey, Astrologie, Wunderthum, Umgang mit Geistern, und andern Arten des rohen Aberglaubens unter den vorigen Götzendienst ausgesäet und angepflanzet haben. Und dieser Zeitraum bis zur Erscheinung des wahren Glaubens-Lichts in unserer Gegend soll für das dritte Zeitalter meiner Geschichtsuntersuchung bestimmt seyn.

§. 8.

Erstes Zeitalter.

Um nun das erste Zeitalter zu durchwandern, müssen die Urväter der Deutschen

aufgesucht werden: diese zeiget uns Falkenstein in seinen Nordgauischen Alterthümern Th. 1. K. 2. S. 22. in dem Geschlechtsregister von Noah, und zwar von dessen Sohn Japhet, welcher gezeuget Gomer, Magoz, Madal, Javan, Tubal, Mesech und Tyras — Gomer aber hat gezeuget Aßkenatz, aus welchen Namen, mit Wegwerfung der lezten Sylbe und Versetzung des Geschlechtsworts th'ascen, der Name Tuiscon soll entstanden seyn; allein Falkenstein will lieber mit dem Remigio aulisiodorensi, und Angelomo den Javan, einen Bruder des Gomer, und dessen Sohn Tharsis für den Urvater der Deutschen annehmen, weil lezter für den Vater der Dodanien gehalten wird, von welchen die Celten, und unter diesen die Spanier, Gallier, Deutschen, und noch einige Völker abstammen sollen.

§. 9.

Dagegen will Döderlein S. 3. §. IV. mit Arnkiel und Herotod unsere ersten Vorfahrer nebst andern Deutschen, wie sie nach

Ver-

Verwirrung der Sprache und Zerstreuung der Völker in alle Lande durch die armenischen, scytischen und sarmatischen Gegenden, aus Persien, als der Mutter aller Völker, in die europäischen, und zwar in die abendländischen, mithin in unsere dermaligen deutschen Lande gekommen, gegen die Meinung derjenigen herleiten, welche behaupten, daß diese Deutschen allererst zu den Zeiten Josua, als eine Brut der von denselben aus Kanaan vertriebenen Völker, über Egypten oder anderst woher in unsere Gegenden gekommen seyen.

§. 10.

Diesem seye nun wie ihm wolle, so sind und bleiben auch unsere heutige Gelehrte nicht einig. Der Mangel an Urkunden und alten Ueberlieferungen sowohl, als die vielen fabelhaften Erdichtungen hüllen uns allemal diese allzuweite Entfernung des vermorschten Alterthums in das Chaos der Ungewißheiten ein. Wer aber Lust hat, sich mit dergleichen zu unterhalten, der lese Bruner, Adelzreiter, Wel-

ser, und Aventin. Mir ist genug dasjenige anzuführen, was theils griechische, theils römische Geschichtschreiber uns hievon hinterlassen haben; aus diesen erkennet man, daß die Römer unter den Celten fast alle Völker, die gegen Niedergang der Sonne gelegen waren, verstanden haben, wovon Cluverius die besten Beweise vorbringt. Und da ich mir §. 3. vorgenommen habe, aus den Religions-Uebungen, Gottheiten, und bekannten Helden das Alterthum unserer Sulz- oder besser Sulßbacher Gegend zu beweisen; so will ich kürzlich die Meinungen einiger Schriftsteller hier anführen: denn da nach der Behauptung des *Cicero* L. I. Tuscul. kein Volk, so roh, und wild es immer seyn mag, gefunden wird, welches nicht einen Gott glaube und einer gewissen Religion zugethan seye, ja sogar nach der Meinung des Aristoteles L. VII. nicht einmal ein Regiment ohne Religion bestehen mag, so wird auch niemand zweiflen, daß nicht auch unsere deutschen Urväter, so wie ihre Abkömmlinge, folglich auch die ersten Bewoh-

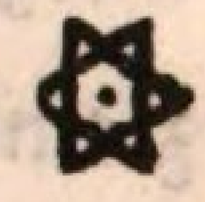
ner unseres Sulsbachs eben eine solche werden ausgeübt haben.

§. 11.

Worin hat aber diese bestanden? *Cicero* hält in seiner fünften Rede in Verrem dafür, daß alle Völker durch die Religion angetrieben wurden, diejenigen Götter, welche Ihnen von ihren Voreltern zur Verehrung vorgestellt worden, mit aller Sorgfalt zu verwahren und beyzubehalten. Mithin ist leicht zu erachten, daß unsere Urväter von dem §. 7. angenommenen ersten Zeitalter nicht sobald werden abgewichen seyn, sondern die damalen ausgeübte Gottesverehrung und Lehre noch ziemlich rein werden beybehalten haben. Daß sie aber, wie **Cluver, Sched, Wagemann,** und mit diesen **Döderlein** glaubt, unter den Bildnissen der Sonne, des Monds und des Feuers die heilige Dreyfaltigkeit verehrt hätten, widerspricht, und meines Gedünkens nicht ohne Grund, **Falkenstein** l. c. K. 3. S. 26. §. 1. und beweiset, daß jenes Emenzheimische

Hyeroglyph, woraus man durch den einzelnen Ring ein symbolum Aeternitatis, durch die zwey in einander geschlossene aber ein symbolum Trinitatis verstehen wollte, die Schlangen-Eyer, als das Wappenschild und Kennzeichen der **Druiden**, bedeutet habe.

§. 12.

Da mir hier ein Kennzeichen der Druiden aus der Feder geflossen, so seye mir hier erlaubt eine kleine von meinem Endzweck nicht abführende Ausschweifung zu begehen. Es ist bekannt und erwiesen, daß die **Druiden** die Priester und Lehrer unserer deutschen Urväter gewesen seyen. Es ist ebenfalls bekannt, daß man das Zeichen oder  noch heutiges Tags einen Druidenfuß nenne, er seye nun so, oder mit doppelt so vielen Trianglen bezeichnet. Nun sagen die alten Cabalisten, daß die ältesten Patriarchen und Nazi-pinicos, oder Bewahrer der geheimen Wissenschaften, ihren Schülern die Gottheit auf folgende Art begreiflich gemacht hätten:

sie

sie stellten ihnen nemlich die Gottheit als einen unerforschlichen ewigen Punkt (o) vor, und sagten: dieser Punkt, der als das höchste Wesen betrachtet werden muß, würde offenbar durch die Schöpfung in der ersten zu diesem göttlichen Werk erforderlichen Bewegung, welche sie also \ gezeichnet haben, und soviel als Adonai, oder **ewig Allmächtiger** bedeutet; durch den Sturz des hoffärtigen Engels aber ist die zwote göttliche Wirkung, wie hier bey dem Zeichen ⦣ zu sehen, und der Name Elohim verursacht worden, welcher Name so viel als **Richter** heisset, und mehrere göttliche Personen hierdurch angezeigt werden, worunter nemlich Allmacht und Gerechtigkeit verstanden war. Aber nach dem Fall Adams, und der Verheissung des Messias wollte Gott durch einen dritten Zug, welchen die Altväter im Ganzen also △ vorgestellt haben, auch mit dem Namen Iehovah, oder **ewig Barmherziger** seine Dreyeinigkeit zu erkennen geben, nemlich daß er seye Adonai, Elohim, Iehovah, **allmächtig, gerecht** und **barmherzig**, Anfang, Mit-

 tel

tel und Ende. Sollte also nicht eher aus diesem verdoppelten Dreyeck nicht nur die Lehre, welche die Ur-Eltern von Gott durch den Patriarch Noah übergabsweise empfangen hatten, sondern auch ferner abzunehmen seyn, wie die Magier hieraus die 4 Elemente aus solch gedoppeltem Dreyeck erkläret haben, da bekannt ist, daß die Chimisten noch heutiges Tages durch △ Feuer, durch ▽ Wasser, durch 🜃 Erde, und durch 🜁 Luft andeuten?

§. 13.

Allein es ist genug, daß alle Gelehrten darin übereinstimmen, daß die Alten durch Zeichen, Sinnbilder und Hieroglyphen ihre Götterlehre und Geheimnisse vorgestellet haben, daß nach und nach die Unwissenheit mit der Vermehrung der Völker zugenommen, und endlich gar jene in den Tempeln aufgestellten Bilder, durch welche die Urväter die gröste Macht und Herrlichkeit Gottes ihren Zöglingen begreiflich machen wollten, als Götter verehrt, angeruffen, und denselben geopfert haben.

Ob nun schon unter ihren Priestern, die sich immer von dem gemeinen Haufen absonderten und unter sich eine besondere geheime Vereinigung hielten, noch lange das patriarchalische Gesetz der Natur (welches alle vernünftige Heiden auch gethan, wie uns Coocks neueste Entdeckungen belehren, insofern sie einen Gott, die Unsterblichkeit der Seele, und eine Belohnung des Guten sowohl, als eine Bestrafung des Bösen geglaubt hatten,) beobachtet wurde; so hat nichts desto weniger die Abgötterey unter dem grösten Haufen der Unwissenden, wegen der vielen Auswanderungen und Zügen überhand nehmen müssen.

§. 14.

Daß auch diese Priester, oder Weißeste des Volks diese Grundsätze wirklich in den Zeiten der Druiden gelehret und bewahret haben, beweisen **Cluver** in germania antiqua S. 263. gar schön, und **Döderlein** erprobet es mit dem Ansehen der fränkischen Gelehrten 7te Sammlung p. 504. durch Anführung der

eignen Worte eines Lucans und Melo, welche also lauten: "die Druiden haben die "ihrigen, damit sie zum Kriege sich besser an"schickten, belehrt, daß die Seele unsterblich "und ein anderes Leben nach dem Tod übrig "wäre:" und da die ganze Staatsverfassung allein von diesen Priestern abhienge, so ist leicht zü erachten, welchen Eindruck ihre Lehren in die Völker gemacht haben. Siehe Eberhard S. 17.

Was sie ferner wegen Auferstehung des Fleisches, von Belohnung des Guten und Strafe des Bösen mit großem Eifer geglaubt haben, verdienen Falkenstein an obiger Stelle K. 3. S. 49. §. 13. und Döderlein S. 65. §. 38. selbst gelesen zu werden.

§. 15.

Daß endlich die nordischen Völker den Gott aller Götter Odin und Allfader, nemlich den ewigen Uranfang aller Dinge, den allerhöchsten Baumeister aller Welt benennet

haben, beschreibt uns die gründlich gelehrte Vorrede des **Ketmia** zu dem Kompaß der Weisen S. 88. gar schön; da hingegen **Falkenstein** von den Cimbrern, so wie von allen nordischen Völkern nach **Arnkiels** Grundsätzen drey Haupt-Gottheiten, als den **Thor, Othin,** oder **Woden** und **Freya** angiebt. **Thor** wurde für den Höchsten und Mächtigsten, ja für alles dasjenige gehalten, was von dem einigen wahren Gott gesagt werden mag. Sie stellten ihn nach des **Olaus** Schilderung mitten in einem Saal auf einem Küsse sitzend vor; zur Rechten stellten sie den **Othin** und zur Linken die **Freya** oder **Frigge**, und schrieben ihm Donner, Blitz, Regen und schönes Wetter zu: ja sie hielten dafür, er gebe das Getraid samt allen Früchten, und vertreibe die Pest.

§. 16.

Die Cimbrer hingegen verstunden durch **Thor** den Himmel, und gaben ihm deßwegen unter diesen dreyen die oberste Stelle, und sezten ihm ebenfalls **Othin** in Gestalt der Sonne

zur

zur Rechten, und Frigge in dem Bilde des Monds zur Linken. Man muß aber unter diesem Othin nicht jenen der Dänen verstehen, welche den ihrigen bey seinem Leben als einen König und Zauberer, nach seinem Tod aber als einen Gott verehret hatten.

§. 17.

Nach dieser Betrachtung kann nun dasjenige, was Julius Cäsar de B. G. L. I. C. XXI. von den alten Deutschen berichtet, herrühren, wann er schreibt: die alten Deutschen halten nur diejenigen für Götter, welche sie sehen, und durch deren Hülfe und Güte ihnen offenbar Nutze und Heil wiederfährt, nemlich die Sonne, das Feuer, und den Mond. Von andern Göttern haben sie auch nicht einmal etwas gehört.

§. 18.

Lassen sie mich nun auch die Folgen aus den vorausgeschickten Sätzen ziehen. Diese sind: 1) daß nicht allein die Religion der alten Patriarchen nach dem Gesez der Natur eine

gute

gute Zeit unter unsern deutschen Voreltern den Celten annoch sehr rein, wie selbe aus den Morgenländern mitgebracht war, fortgedauert, sondern auch allgemach abzunehmen und in einen fabelhaften Götzendienst gegen das Ende des ersten Zeitalters auszuarten angefangen habe; daß 2) Anfangs unter dem Bild des **Feuers** und der **Sonne** die Eigenschaften Gottes, endlich aber diese als Götter selbst angebetet und verehret worden seyen; und gleichwie 3) der Himmel von den hermetischen Schülern noch heutzutag unter dem Namen Feuer verstanden wird, wovon die Sonne ihr Licht und Wärme erlangt, und dann wiederum dem Mond mittheilet, also auch diese als die drey ersten Gottheiten von ihnen geglaubt worden seyen; daß 4) weil sie das himmlische Feuer nicht sehen konnten, alle Wirkungen der Hitze und Wärme aber in und auf unsere untermondische Welt aus der Sonne herabzustrahlen empfanden, sie deswegen die Sonne als die vornehmste und wohlthätigste Gottheit anerkannt, und ihr den

ersten

ersten Tag der Woche eingeweihet haben, nach der Sonne schien ihnen der Mond, welchen sie auch, nach **Dithmars** Schriften über den Tacitus S. 53. den **Mann** hießen, nach ihren Begrifen der wundersamste und wohlthätigste, weswegen sie ihm nicht allein den zweyten Tag in der Woche geheiliget, sondern auch eine so genaue Aufsicht auf dessen Ab- und Zunehmen hatten, daß ihre Priester nicht gestatteten vor dem Neumond wichtige Angelegenheiten, zumalen im Krieg bedeutende Feldschlachten zu unternehmen. Mit wie mancherlei Namen sie nach der Hand die Sonne belegt, und in wieviel unterschiedlichen Gestalten sie dieselbe gezeichnet haben, wird uns das folgende Zeitalter erklären. Nur will ich anjetzo untersuchen, ob wir denn auch in unsern Sulzbachischen Gegenden einige Spuren von Bewohnern in dem ersten Zeitalter antreffen.

§. 19.

Wir haben die Stammväter unserer ersten Bewohner §. 9. aus den armenischen

und

und scytischen Gegenden, ursprünglich aber aus Persien herwandern gesehen; sie brachten folglich alle von ihren Eltern ihnen eingeprägte Lehren und Grundsätze von Religion oder Gottesverehrung mit, dahero werden sie ohne Volkslehrer, Feueranbeter, Magier, oder Priester aus dem gelehrten Orden des Zoroasters, diese Wanderschaft nicht angetretten haben: diese werden, nachdem der gemeine Haufe einen festen Aufenthalt gewählet hatte, ebenfalls von ihren alten Gewohnheiten nicht abgegangen seyn: sie werden sich also einen abgesonderten Platz ausgesucht haben, und da sie, ihrer in Egypten schon angebeteten oder verehrten Sonne zu Ehren schon eine Stadt erbauet hatten, welche Heliopolis, das ist Sonnenstadt genennt ward, (wie aus des Moses 1. B. K. 41. 46. erhellet, in welchem wir lesen, daß unter den weiblichen Dienerinnen der heidnischen Gottheiten eine mit Namen Aßnath, eine Tochter Potiphars des Hohenpriesters der Sonnenstadt, endlich die Gemahlin des Patriarchs Joseph gewesen seye. Diese

Aßnath war sehr berühmt, indem sie selbst eine Priesterin der Neith, oder der Egyptischen Diana war; ja einige Gelehrte halten diese, wie Iablonsky in seinem Pantheon Aegypt. P. I. C. 3. §. 13. p. 78 erwähnet; vor die Isis selbst,) so ist gar nicht zu zweifeln, daß sie nicht ihren neuen Pflanzstädten auch ähnliche Namen werden gegeben haben.

§. 20.

Unter solche Städte zähle ich nun Regensburg, ohne daß ich mich mit Aventin, oder dem Verfasser des Mausolaei Emerani und andern neuen Geschichtschreibern in einen Streit einlasse. Denn da einmal richtig ist, daß diese wegen den deutschen Königen Tuisco, Mannus Herman, Bojus Norix u. s. w. so wie Berosus, ein sonst guter Geschichtschreiber, einer Fabellehre von Falkenstein schuldig und verdächtig gemacht worden; so behaupten doch noch andere Urkunden, daß Regensburg schon lang vor Rom erbauet gewesen, und mit sehr verschiedenen Namen nach

Sitte der alten Deutschen verändert, und bekannt worden seye. Unter andern Namen hieß es auch, nach Zeugniß des Franz Hieremias Grünewalds, **Germansheim**, welches soviel als eine Versammlung der Germanier oder Deutschen bedeutet hatte. Dieses **Germansheim** war dießseits der Donau, wo dermalen Stadt am Hof stehet, gelegen. Nun haben (wie ich schon einmal erwähnet habe) die deutschen Volkslehrer und Priester niemalen nahe an den Städten, sondern in entlegenen Hainen ihre Wohnungen ausgewählet, und hierzu konnten sie wohl keine schicklichere als unsere Gegend finden, sie werden also ihren mitgebrachten Götterdienst auch hier der Sonne, dem Mond und Feuer in den ersten Zeiten vorzüglich gewidmet haben, die Heerführer der Völker werden öfters, um sich bey ihnen Raths zu erholen, hieher gewallet seyn; sie werden neue Pflanzschulen mit der Zeit errichtet haben, ja das Volk wird endlich selbst die Orakelsprüche hier abgehohlet haben. Wohlan, wir wollen sehen, ob wir nicht einige

Spuren in unserer sulsbacher Gegend hievon entdecken.

§. 21.

Ich beruffe mich auf die §. 2. erlaubte Onomathesie einiger Wälder und Ortschaften hiesiger Gegend, deren in folgenden Zeitaltern mehrere folgen werden. Eine hiesige Waldgegend heisset der **Soala**; zu dem Hammer Philippsburg bey Rosenberg gehören einige Gebüsche und Felder, welche der **Soalbecker**-Grund genennet werden; so sind eben darin die Soalbeckerweyher bekannt. Eine Stund von hier ist das Schloß Sinnleuten, welches in alten Urkunden Sunnleuten, auch Sundleuter geschrieben ist. In dem Amt Pfaffenhofen trägt ebenfalls eine Waldung den Namen **Solah**. Der **Odinhof** ohnweit Götzendorf und **Odinsricht** 3 Stund von hier; die Kirch zu Siebeneichen hat einen Zehend in dem zwischen **Karmersola** und **Wirnsricht** gelegenen sogenannten **Odinfeld**; das unweit Amerthal gelegene Schloß **Ursensola** weiß jedermann; ein zu dem hiesigen Spital gehöri-

ges

ges nur eine Viertel Stund auf einem über andere hervorragenden Berg gelegenes Gut trägt den Namen **Feuerhof**; das daran gelegene Holz des **Feuerschlags**; bey Eschenveld gegen dem berühmten Berg über, der Osinger genannt, ist der Feuerberg. **Maltmanshof** oder **Altmannshof**, die **Mannshöfe**, **Mannlas**, **Neitstein**, **Nelthras** liegen alle in dieser Gegend.

§. 22.

Wir haben also in einer Gegend von 3 Stunden im Durchschnitt, deren Mittelpunkt die Stadt Sulsbach ist, von **Feuer**, **Sonne** oder **Odin**, und **Mond** oder **Mann** so viele Denkmale der urältesten Gottheiten, daß kaum in ganz Deutschland, ein so engfängiger Bezirk wie dieser, dergleichen wird aufweisen können, daß aber dieser Beweiß gar nicht erzwungen seye, liegt in dem Wortsverstand offenbar. Nach dem **Olaus**, bedeutet **Odin** den Hauptgötzen der alten Deutschen. Die Sonne, **Sunna**, kömmt nach Zeugniß der alten Scribenten, und am meisten in alten Bardenlie-

dern statt Sonne vor; der gemeine Mann spricht noch immer **Sunntag** statt Sonntag aus. Wie nun die Sonne zu Latein Sol heisset; so haben die spätern Nachkömmlinge ganz wahrscheinlich von den Römern das Wort öfters gehört, und nach ihrer Mundart Solah oder die Soal genennt. Der vorgedachte **Soalbeckergrund**, welcher in dem Thal auf der Straße von hier nach Amberg liegt, mag dahero wohl von der hiesigen Hauptstadt **Soalbach** den Namen tragen: denn der Bauersmann spricht noch heutiges Tags, wenn er einen Sulsbacher nennen will, das ist ein Sulzbecker, und darum fragt **Döderlein** ganz kühn L. c. §. VI. S. 6. Nq: wer sollte wohl zweiflen, daß die in unserm Nordgau liegende Pfalz-Neuburgische **Residenz** Solisbacum oder Sulsbach von der Sonne auch den Namen habe?

§. 23.

Mit gleichem Recht wird man dieses von dem Mond behaupten können, wenn auch nach

§. 20. ein **Allemann, Altmann**, oder **Mannus** niemal gelebt hätten, weil aus dem **Ditmar** §. 18. (welches auch **Falkenstein** nicht widerspricht) bewiesen ist, daß die Alten den **Mond** auch **Mann** genennt haben; ja die hiesige gemeine Volkssprache drückt noch immer den Mondschein durch Mannschein aus: und sollten nicht der **Feuerhof, Feuerberg** und **Feuerschlag**, wegen ihrer erhabenen und in einer auf viele Meilen sichtbaren Höhe, jene Oerter gewesen seyn, wo man ein beständiges Feuer nach Sitte jenes Zeitalters unterhalten hatte? Soll nicht **Neithstein** und **Neithraß** von den §. 19. bemerkten Priesterinnen der Göttin **Neith** den Namen erhalten haben? Wahrhaftig, wenn man so alles gegen einander zusammenhält, so sollte ich glauben, es bliebe niemand ein gerechter Zweifel mehr übrig. Das Wort Stein drükte damals den Opferplatz aus, wie heutiges Tags die Kirch in einem gottesdienstlichen Ort; weil die Altäre und Opfertische der Alten, ein großer Stein waren. So ist bekannt, daß **Abraham** schon die Altäre

auf einem aufgerichteten Stein, der in einem Wald oder Hain, oder unter einem Eichbaume aufgebauet wurde, angeordnet habe. Da nun auch in unserm engen Bezirke sehr viele bewohnte und unbewohnte Berge und Schlösser mit Stein sich endigen, so wäre wohl zu vermuthen, daß, nachdem sich in spätern Zeiten die Götterzahl vermehrt hatte, auch diese Opferplätze in dem Hauptsammelplatz und Aufenthalt der Priester zahlreicher geworden seyen, welches ich nun in dem zweyten Zeitalter untersuchen werde.

§. 24.

Zweytes Zeitalter.

Wir können uns auch beym Anfang dieses Periods noch immer nicht schriftlicher Urkunden rühmen, sondern müssen auf dem einmal betrettenen Pfade, in Aufsüchung der altheidnischen Gewohnheiten bis zu den Lebensjahren eines Julius Cäsars, getrost fortschreiten: denn nachdem um jene Zeit die fabelhaften Griechen mit ihren Kolonien in Italien und

Gallien

Gallien, durch Einführung ihrer Buchstaben und Schreibart, auch anderer vortheilhafter Wissenschaften und Kenntnisse sich großen Beyfall zu erwerben gewußt haben; so können, wegen ihren verschiedenen Wanderungen, solche Meynungen der griechischen Philosophen auch unsern Priestern gar leicht bekannt geworden seyn. Und was ist leichter die Priester und Volkslehrer auf andere Religionsgründe zu lenken, als ihr eigener daraus offenbar erkannter Vortheil? Und dieser Vortheil war es, welcher die vormalige Reinigkeit und Einfalt der ersten Religion zu Grunde richtete. Stolz auf ihre ihnen und ihren zahlreichen Familien nur eigene Weißheit und Wissenschaft, stolz über die Dummheit der Volkshaufen fanden sie einen Geschmack an Vermehrung der Gottheiten, sie entdeckten darinnen eine neue und reichlichere Quelle mehrerer Opfer, und die Stufen, wodurch sie durch zurückhaltenden Betrug sich auf den Thron des höchsten Ansehens gemächlich schwingen konnten. Dahero wollten sie ihrer deutschen Völkerschaft

nicht geringer scheinen, als Pytagoras den Griechen. Sie ergriefen alle Neuerungen, ahmten solche nach, und es geschahe, — was noch immer zu geschehen pflegt, — daß die Glückseeligkeit und der Wohlstand eines Volks, welcher mit wahrer Aufklärung zunimmt, mit dem Wachsthum dessen Ignoranz und Stupidität abnahme: das Volk wurde mit Aberglauben getäuscht, und durch den ihren Priestern schon angewohnten Gehorsam denselben nun gänzlich unterjocht.

§. 25.

Diese Anmerkung zum voraus gesetzt, will ich nun von den Hainen, deren im §. 24. einige Vorerinnerung geschahe, noch einige Worte melden.

Abraham baute, wie im ersten Buch Mose XII. 7. 8. und XIII. 21 zu lesen ist, Altäre in den Wäldern More und Mamre. Falkenstein beweiset L. c. cap. VIII. §. 1. S. 154. daß diese Eichenwälder gewesen, und Haine

genennet worden seyen. Der letzte Hain Mamre, in welchem dieser Erzvater dem wahren Gott gedienet hatte, ist mit der Zeit selbst in eine schändliche Abgötterey verwandelt, und wie Nozomenus in Lib. II. Hist. eccl. C. III. p. 226. meldet, noch zu Zeiten Constantins des Grossen von Juden, Heyden und Christen durch zahlreiche Wallfahrten alljährlich beehret worden. Und obschon Gott dem Volk Israels Deuter. XII. 2. 3. XV. 21. ausdrücklich verbotten hatte, bey seinen Altären keine Hainen mehr anzupflanzen, so hat dasselbe sich dennoch, wie man bey den Königen Ahab und Manasse erfahren, die Götzenhaine gewählet, welchen Gebrauch denn auch die in unsere Gegend gewanderte Altväter um so mehr beybehalten zu haben scheinen, je grösser ihr Vorurtheil war, daß, weil Gott dem Abraham unter einer Eiche erschienen seye, Gott diese Bäume und Wälder vorzüglich zu seinem Wohnplatz wählen wollte.

§. 26.

Auch in unserer sulsbacher Gegend haben wir aus dieser **Onomathesie** unverwerfliche Zeugnisse eines **Haines**, welcher sich ebenfalls in einem dem vorigen Umkreiß gleichen Durchschnitt darbietet. **Siebeneichen**, ein Kirchlein, welches gar schöne Einkünfte hat, und noch von den Babonen ein altes Denkmal in sich fasset, hat seinen Namen von sieben in einem Triangel angepflanzten Eichen, welche noch immer, wann eine alte abstirbt durch neue Anpflanzung unterhalten werden. Der daran stoßende Wald hat ebenfalls den Namen das Eichen; und ein Dorf ohnweit Lauterhofen führet gleichen Namen, wie denn auch einige Weyher die Eichenweyher genennet werden. Dann ist der berühmte mit gar schönen Heylkräutern prangende Wald **Hainsburg**, worinn sowohl eine merkwürdige Höhle, als auch ein grosser Altarstein angetroffen wird. Dann folget der **Hainekamm** bey der Hofmark Holenstein, nebst den Dörfern **Hainfeld**, und **Hainach**.

§. 27.

§. 27.

Doch je näher uns die Geschichtbücher zu den Zeiten eines **Julius Cäsar** und **Tacitus** führen, desto mehrere Veränderungen und Namen der Gottheiten werden uns in unserer Gegend durch ihres Namens Hinterlassung bekannt. Lassen sie uns doch ein wenig diese Geschichte durchsehen! Die vornehmere darunter sollen **Tuisco** oder **Theut, Mannus** und **Hertha** gewesen seyn. Ich übergehe aber geflissentlich die verschiedene Meinungen von dem Ursprung dieser Götternamen, und will einstweilen das Urtheil eines **Falkensteins,** welcher alle diese Verschiedenheiten L. c. cap. III. §. 3. S. 28. geprüfet hat, unterschreiben. Diesemnach war **Tuisco, Tuisto, Theut, Deut** und **Ditt** eine und die nemliche Person, nemlich ein Fürst, Held und Führer der deutschen Völker. Er regierte sie sanft und wohlthätig, und wurde deßwegen nach seinem Todt von diesem Volk, nach der Sitte damaliger Zeiten vergöttert. Denn alle sowohl Morgen- als Abendländische Völker hatten damal

im

im Gebrauch ihre Könige, Fürsten und Helden, welche dem Land weißlich vorgestanden, oder auch alle grosse Männer, die sich durch besondere Wohlthaten der Nation, nüzliche Erfindungen, oder vortheilhafte Siege und Unternehmungen vorzüglich ausgezeichnet hatten, nach ihrem Tod unter die Götter zu zählen; so wie die römische Kirch grosse und tugendhafte Männer der Zahl der Heiligen noch heut zu Tag einverleibet, um die Nachkömmlinge zu gleichen schönen Thaten durch dieses Beyspiel aufzumuntern. Sie begiengen diese Gedächtnisse an gewißen Tagen des Jahrs mit sehr festlichen Ceremonien, die Poppen fanden aber gar bald hiebey ihre Rechnung, und schufen diese löblichen Ehrengedächtniße, durch ihre betrügerischen Kniffe und Schmeicheleyen, in Aberglauben und wesentliche Götterverehrungen um.

§. 28.

So gieng es denn auch mit dem Mannus. Denn daß derselbe von den Deutschen göttlich verehret worden seye, sezt Tacitus auſ-

ser

ser allen Zweifel; was aber dadurch eigentlich verstanden werde, beruht auf Muthmassungen. Da ihn jedoch **Tacitus** für einen Sohn des **Tuisto** erkläret; so glaubt **Falkenstein**, daß der Sohn ebenfalls ein grosser Held, Fürst oder König der Alten, wie sein Vater, gewesen seye, und deßwegen nach seinem Tod eine gleiche Verehrung erlanget habe. Die Churfürstliche Residenzstadt **Mannheim** soll hievon (wie die Aufschrift an dem Heidelberger Thor behauptet) ihren Namen empfangen haben; auch Monheim in dem Herzogthum Neuburg will ihn zu ihrem Namensstifter haben, weil er entweder an diesem Ort gewohnt, oder allda (wie man sicher wissen will) göttlich verehret worden ist. Er war in solchem Werth bey der Nachkommenschaft, daß, wenn sie die Grösse der That eines Rechtschafenen recht erheben und ausdrücken wollten, sie am Ende noch die Sylbe Mann hinzusezten. Daher entstunden die Namen Edelmann, Heermann, Heldmann, Kriegsmann, Karlmann, Sparmann, Otmann, Hofmann, Schiedsmann, Gutmann, Ostermann, u. a. m.

§. 39.

§. 29.

Auch die Herthe war (wie belobter Tacitus c. 40. meldet) wo nicht eine allgemeine, doch bey sehr vielen Deutschen eine hochangesehene Gottheit, und soll dem Namen nach soviel als Erde bedeuten. Ihr öffentlicher Dienst war festlich fürchterlich. Unter andern war derselben ein Wagen gewidmet, der mit Kleidern bedeckt wurde, denselben durfte, ausser den ihrem Dienst gewidmeten Pfaffen niemand anrühren; dieser wurde bey öffentlichen Processionen von zween Ochsen gezogen, welche vor sich ohne Leitung und Antrieb giengen, wohin sie wollten, und wo sie ankamen, da war lauter Freude und Frohlocken. Nach geendigtem Fest wurde der Wagen, die Kleider und das Götzenbild in einem ihr geheiligten See gebadet und abgewaschen, diejenigen aber, welche diese Arbeit verrichtet hatten, von den Pfaffen hineingeworfen, und ersäufet. Bey Falkenstein und Döderlein können ihre verschiedene Bildniße L. c. betrachtet werden.

§. 30.

Laßt uns doch sehen, ob wir in unserem sulsbacher Bezirk nicht auch von diesen drey Gottheiten einige Spuren auftreiben! Ich finde von der ersten, gleich eine Stund von hier, den Dittesberg und Teutenberg, und das Gebürge Teutwangen; von der zweyten (wann man allenfalls die **Mannshöfe** und **Mannlaß** lieber von **Mannus** als dem Mend oder Mann herleiten wollte) die Namen **Heldman, Otman, Feldman** und andere, welche noch in Familien bestehen. **Heldmansberg, Hermansdorf, Dollmansberg, Ezmansdorf, Eismansberg** sind in hiesiger Gegend allbekannte Höfe und Dörfer. Und von Herthe? Sollte nicht das bekannte Schloß Hartenstein, welches nicht allein der gemeine Mann Hertenstein ausspricht, sondern auch in den ältesten Urkunden also geschrieben wird, (indem eine adeliche Familie hievon den Namen trug) ein Ort der Verehrung dieses Götzen ehemals gewesen seyn? Wenigstens trägt ein nah dabey gelegener Wald den Namen Herth, und im Kastlischen

wird

wird ein Dorf Harthe gefunden. Sollte nicht unsere nahe Stadtwaldung den Namen Wagensaß von einer solchen Procession erhalten haben, da vielleicht ein oder mehrmal die Ochsen mit dem Wagen hier still gehalten haben? Genug sie können für Spuren gelten.

§. 31.

Von diesen Gottheiten wende ich mich nun wieder zu jenen deutschen Völkern, welche vom **Julius Cäsar** und **Tacitus** unter die ältesten gezählet werden. Unter diesen stehen die Heruder voran, welche ihm von dem **Divitiarius** einem vornehmen Aeduer bekannt wurden, als dieser ihm klagte, daß die Heruder mit 24000 Mann dem **Ariovistus** zu Hülfe gekommen wären. (de Bell. ger. L. 31. n. 11.) **Ariovistus** aber war König der **Markomannen, Sedusier, Vangionen** und anderer deutschen Nationen mehr, und wurde ohngefähr 71 Jahr vor Christi Geburt von den **Sequanen** gegen die **Aeduer**, welche zwo gallische Nationen waren, zu Hülfe gerufen,

rufen. Ihre Wohnplätze setzet **Cluverius** in diejenige Gegenden, wo heutiges Tags das Fürstenthum und Grafschaft **Oettingen**, ein Theil des Herzogthums **Neuburg**, das Fürstenthum **Anspach**, das Bistum **Eichstett**, und ein Theil der **obern Pfalz** liegt. Man giebt ihnen das Lob, daß sie ein muthiges, kühnes und zum Streit hitziges Volk gewesen seyen. Sie musten gegen die Römer den ersten Angrif wagen, das Treffen fiele aber damalen unglücklich aus, und die Haruder suchten dahero ihre Heimat wieder.

§. 32.

Dem **Ariovistus** folgte **Marobod** in der Regierung, welcher, da die Römer unter dem Oberbefehl des **Silius** und Kaisers **Augustus** Söhnen, **Tiberii** und **Drusi**, **Noricum**, **Rhätien** und **Vindelicien** unter ihre Gewalt gebracht und diese Länder zu römischen Provinzen gemacht hatten, sich mit seinen **Markomanern**, **Seedusiern** und **Haruden** in das Land der **Bojen**, welche, nach Zeugniß des

Welsers L. I. p. 5. schon 600 Jahr vor Christi Geburt ein berühmtes Celtisches Volk waren, nach Böhmen gezogen, nachdem er die Böhmen vorher daraus vertrieben hatte. Caspar Abel hält dafür, daß diese Haruden nachmals Heruder genennet worden seyen; allein Falkenstein ist der Meinung, daß ihr Name unter den Markomanern nach und nach vergessen worden, und verschwunden seye.

§. 33.

Die Hermundurer rückten nach der Hand in das erledigte Land der Haruden ein; ein Volk, welches vorhero im Anhaltischen und an der Elbe gewohnet, und sich durch das Bareuthische immer mehr der Donau, folglich auch dem westlichen Theil der obern Pfalz, genähert hatte. Weil nun die Hermundurer vom Tacitus, wegen ihrer Treue gegen die Römer, gelobt werden; so schließt Falkenstein, daß die Zueignung dieses Landes mit gutem Willen ihnen zugestanden worden seye. Sie hatten den Lubillius, oder wie ihn Falkenstein nennet,

nennet, **Vibillius** zu ihrem Oberhaupt oder König, welcher den vom **Drusus** über die **Schweven** gesezten König **Vannius** bekriegte. Tac. Ann. L. XII. C. 29.

§. 34.

Den gegen Morgen an Böhmen gränzenden Theil, das ist den grösten Theil der obern Pfalz, bewohnten die **Nariscer**, ein altes berühmtes deutsches Volk, (Siehe Welser, L. III. p. 90. u. f.) deren Waldungen weit gegen Morgen an der Donau hinab sich erstreckten. Wie denn **Georg Andreas Will**, in Erklärung des dritten Theils der zu der **Köhlerischen** alten Geographie gehörigen Landcharte, den **Nariskern** das ganze Land über der Donau von **Ingolstatt** bis nach **Hafnerszell**, folglich das ganze Nordbaiern, zugetheilet hat.

§. 35.

Von dem Namen der **Narisker** hat **Falkenstein** diese Vermuthung, daß gleichwie aus NARISCI durch Uebersehung des vordersten

1 Strichleins der falsche Name VARISCI entstanden, also auch das Wort NABISCI durch Veränderung eines kleinen Strichleins an dem Buchstaben B ein R, und also anstatt NABISCI, NARISCI geschrieben worden, mithin der eigentliche Name dieses Volks NABISCI, d. i. die **Nabischen** gewesen seye. Indem die **Nabe** der vornehmste Fluß ihres Erdstrichs war. Solche Schreibfehler, die vor Erfindung der Buchdruckerey durch die mancherley Veränderungen der Buchstaben und das Abschreiben gar leicht geschehen konnten, sind in gar vielen andern Urkunden auch gefunden worden. Sie wurden auch **Armalausi**, von dem Feldrok **Armalausa**, der bey ihnen gebräuchlich war und über die Harnische bis an die Knie gieng, genannt.

§. 36.

Als aber die **Hermundurer** (wie ich schon gemeldet habe) sich das Land der **Haruder** zugeeignet hatten, breiteten sich die **Nabisker** gegen Mitternacht durch das Bareuthi-

sche und Bambergische bis gegen Koburg aus, und eben darum wollten einige behaupten, daß das Vogtland von ihnen **Variscia** benamset worden wäre. Allein **Cluverius** und **Eckart** haben die Meinungen der **Dreßdner Staatsgeographie** widerlegt, und bewiesen, daß die **Nabißker** niemals bis nach Hof in Vogtland gereichet hätten. Uebrigens waren die **Hermundurer**, welche manche Schriftsteller nicht aus einem einzigen, sondern aus zwey, aus **Herman** und **Duruß**, zusammengesezten Worten bestehen lassen wollen, eine der ältesten und vortreflichsten Völkerschaften Deutschlands. Ihre Begierde zu Wissenschaften und Handlung gienge weiter als aller anderer. Sie trieben ihre Gewerbe nicht allein an der Donau, sondern dehnten ihren Handel, gegen die Gewohnheit anderer Deutschen, bis in Rhätien nach Augsburg aus. Ihre Treue, ihr aufrichtiges und gefälliges Wesen war so groß, daß die Römer Sie deßwegen vor allen ihres Zutrauens werth hielten. **Tacitus** meldet C. 41. in germ. von ihnen wörtlich: "da wir

"andern Völkern nur unsere Waffen und "Lager zeigen sollen; so haben wir diesen "Haus und Hof geöfnet, ob sie es gleich "nicht verlanget hatten.

§. 37.

Dieser freundschaftliche und vertraute Umgang lehrte demnach eine wie die andere Nation ihre Gottheiten und gottesdienstliche Verehrung. Darum entdeckte **Tacitus** bey den **Hermunduren** den **Merkurius**, der aber mit jenen der Römer nicht darf verglichen werden; sondern wie **Falkenstein** L. c. cap. III. §. VIII. erwehnet, eher für den **Mars**, den deutschen **Herkules**, **Heßel**, **Wodon** muß gehalten werden. Jenen der Römer aber nennten die Griechen **Hermes**, und die Egyptier **Thot**. Ja **Tacitus** glaubte sogar seinen römischen **Castor** und **Pollux**, unter dem Namen **Alcis**, bey ihnen gefunden zu haben; indem er cap. 43. schreibt: "apud Naharvallos "antiquae religionis Lucus ostenditur: prae- "sidet sacerdos muliebri ornatu, sed Deos

"interpretatione romana Castorem Pollucemque "memorant. Ejus Numinis Nomen *Alcis.*

§. 38.

Daß nun diese **Naharvali** oder **Nabavali**, oder die in spätern Zeiten genannte Nordwalen, zu dem Nordgau gerechnet wurden, beweiset **Döderlein** L. c. §. 22. S. 29. Was aber unter dem Wort **Alcis** verstanden werde, will ich aus **Falkenstein** wörtlich hieher sezen: "das Wort **Alcis**, schreibt er, wofern es "seinem Ursprung nach betrachtet wird, ist "ein griechisches Wort, und kommt von "ἀλκή, so **stark, tapfer, mächtig** und so "mehr heisset, her. Die 70 Dollmetscher ge"brauchen es im 2ten Buch **Maccab.** XII. "28. wo solches die Vulgata durch das latei"nische Wort Vires **Kraft, Macht** übersezet. "Da nun die alten Deutschen die höchste "Macht auf zweyerley Weise sich vorstellten, "als eine, wodurch ihnen gutes, und die an"dere, wodurch ihnen böses wiederfahre, und "in Ansehung dieses, jene den guten, die an-

„dere aber den bösen Gott genennet haben:
„(siehe Helmold L. I. Chron. Slad. C. 53.)
„hingegen die Römer, so viel es nur an-
„scheinlich seyn konnte, alles in solchen Fäl-
„len mit ihren Gottheiten verglichen; von
„**Castor** und **Pollux** aber glaubten, daß sie
„den Seefahrenden glücklich, wann sie in 2
„Feuer-Flammen erschienen, hingegen un-
„glücklich, wann nur eine einzige erschien;
„als glaubte **Tacitus**, er könne dieser deut-
„schen Gottheit keinen bessern Namen, als des
„**Castor** und **Pollux** beylegen. Wofern ich
„aber meine Gedanken, oder wie Tacitus
„will, von diesen beyden Gottheiten eröfnen
„sollte, so wollte ich sagen, es seye nichts
„anders, als **Sonne** und **Mond** dadurch
„zu verstehen: denn dieses waren die Haupt-
„götter der alten Deutschen, und werden oft
„beyde beysammen gefunden. Die Heyden
„legten ihren Abgöttern gemeiniglich Namen
„von ihrer Würkung bey. Heist nun ἀλκὴ,
„wovon **Alcis**, **Kraft**, **Stärke**, was haben
„sie dadurch anders als der Sonnen Macht,

"Kraft und Stärke anzeigen, und sie in die-
"sem Bildniß, oder vielmehr Götzenhain sym-
"bolice verehren wollen?" so weit Falken-
stein.

§. 39.

Haben wir nun in dem ersten Zeitalter schon so viele redende Spuren und Merkmale aus der Onomathesia, wegen Verehrung der Sonne gefunden, so müssen wir in dem jezigen noch mehrere entdecken. Lassen sie mich also den Götzenhain, wovon Tacitus §. 38. geredet, auch aufsuchen. Daß dieser Lucus, welches Wort auch die Vulgata bey Abrahams Haine gebraucht, in dem Nordgau müsse gewesen seyn, beweisen sowohl die klaren Worte des Geschichtschreibers als auch Wagenmann, Dietmar und andere bey Falkenstein und Döderlein zu findende alte Schriftsteller mehr. Ich weiß zwar gar wohl, daß man diesen Hain in Schlesien, gegen alle Gründe, gesucht hat: weil das so weitschichtige Nordgau ihnen so wenige Spuren hievon zeigte; allein sie übersprangen den engen Bezirk unsers Sulsbachs

 ent-

entweder ganz, oder waren wegen Mangel vorgängiger Schriftsteller nicht genug darin bewandert. Aber mein Vater versäumte in einer Zeit von 30 Jahren keine Gelegenheit jedem auf diesen Dienst Bezug haben können- den Wort nachzuspüren; mißtrauisch auf bloße Erzählungen gieng er selbst an Ort und Stelle, selbst bestiege er die Berge, selbst durchwanderte er die Wälder, selbst durchkroche er die meisten Höhlen, selbst durchsahe er die alten Kirchen- und Saalbücher, und so erlangte er nach und nach die Kenntniß jener Stadt und Gegend, wohin ihn das Geschick als Arzt und Physiker beruffen hatte. Wohlan ich nehme dessen vor mir liegende Bemerkungen wieder zur Hand.

§. 40.

Nach diesen findet man zwar von Ortschaften, Wäldern oder Bergen keine andere Ueberbleibsel, woraus wir auf den Aufenthalt der **Haruden** oder **Hermunduren** schließen könnten, als die eine Stund von hier ent-

legenen Dörfer **Haar** und **Dürnsried**, jenes gegen Mittag, dieses gegen Mitternacht; allein von jenen Gottheiten, die **Tacitus** in diesem **Hain** unter ihnen entdeckt hatte, nemlich von dem deutschen **Merkurius**, der, wie schon gesagt worden, auch **Heldman**, **Heßel** und **Mars** nach Lucretius L. I. Phar. und nach **Schmelzers** Dissertat. de Idololatria veter. Misn. Inc. genennet wurde, finden wir das Ort **Heldmansberg**, auch **Hermansberg**, den **Heßelberg**, den **Marenhof**, den **Heerberg**, den **Hareberg**, und wann der Aufenthalt der **Vangionen** (wie obige Schriftsteller dafür halten,) von jenen Orten, welche sich auf Wangen endigen, erprobet wird, so haben wir deren eine Menge in dieser Gegend, als **Illswangen**, **Ezelwangen**, **Deinswangen**, **Teutwangen** u. s. w. in und um unsere Gegend aufzuweisen.

§. 41.

Doch alle diese Zeugnisse beweisen noch nicht die Existenz des zu suchenden **Hains**

in

in dieser Gegend? Gedult! Ich finde bey so manchem Schriftsteller, daß der die hiesige Gränzen absöndernde Fluß **Vilß** Valisa genennet werde. Diese fällt bekanntlich 6 Stund von hier gegen Regensburg in die Nabe, sollten also nicht jene zu Tacitus Zeiten gewesene Bewohner unsers Bezirks die **Naharvali** oder **Nabavali**, da die Nab und Vilß sie von den Römern absönderte, genennet worden seyn? — Es ist nur eine Muthmaßung, allein sie trägt doch ein stärkeres Gepräge der Glaubwürdigkeit oder Wahrheit vor sich, als jene, welche sie aus diesem Grund die Nordwalen nennen wollen. Denn es ist bewiesen, daß diese Gegend erst lang nach **Tacitus** den Namen Nordgau überkommen habe. Zudem sagt **Tacitus** in obiger Stelle apud Naharvalos antiquae religionis lucus ostenditur, das ist ein **alter gottesdienstlicher Hain.** Diese Gegend muß also, wegen dem vertrauten Umgang, den die Römer mit diesen Bewohnern hatten, nahe an den Hauptort ihres Aufenthalts an **Germansheim** oder Regensburg gegrän=

gegränzet haben? — Nun stimmen alle ältere und neuere Geschichtschreiber überein, daß die hiesige Gegend in einem grossen Wald bestanden habe. Nirgendswo aber trefen wir so viele Merkmale eines alten Gottesdienstes an, als in dieser unserer Waldgegend; folglich ist es am wahrscheinlichsten, daß Tacitus unsere Gegend für diesen heiligen Hain gehalten haben müße. Aber warum beschreibt **Tacitus**, wann er so nahe Kundschaft hatte, diese Gegend nicht umständlicher? Ich antworte mit dem, was ohnehin ein jeder in der deutschen alten Geschichtskunde Bewanderter weiß, daß die den heidnischen Gottheiten geheiligten Haine bey den Volksheeren in solchem ehrfurchtsvollen Ansehen gestanden haben, daß es bey Lebensstrafe keinem Profanen erlaubt war ohne Bewilligung der Priester dieselben zu betretten, vielweniger auf eine gewaltsame Art zu entheiligen. Was Wunder demnach, daß man so wenig, oder gar nichts von der hiesigen Gegend und ihrem Zustand aufgezeichnet findet? Und hatten nicht die

Römer, wegen der Gleichheit mit ihren Gottheiten, die nemliche Ehrfurcht für diesen Hain beobachten müssen? **Tacitus**, der sich um alles erkundigte, mag also von diesem Haine vieles gehört, oder gar mit den Sonnenpriestern dieses Hains gesprochen und erfahren haben, daß man von alten Zeiten her eine Gottheit wie die **Alcis** verehret habe, und noch verehre; er mag von der Würkung dieser Gottheit wegen der Aehnlichkeit auf die römischen **Castor** und **Pollux** geschlossen, und seine obige Erzählung darauf gegründet haben. Ist dieses, wie kann man mehrere Beweise fordern, daß in der Sulsbacher Gegend die heydnische Priesterschaft ihren abgesönderten Aufenthalt gehabt, jeden Berg, jedes Thal, jeden ausgezeichneten Ort mit einem Namen ihrer Gottheiten belegt habe, die sich durch die Uebernahm bis auf diese Stunde in der Landsprache erhalten haben? Wie kann man mehr zweiflen, daß die hiesige Gegend den der Sonne geheiligten Hain, (welcher auch **Hegen** genennt ward, und wovon die gegen

Abend an der Nürnberger Gränze liegende Hofmark **Hegen** ihren Namen wird erhalten haben) nebst den Priesterwohnungen nicht sollte in sich gefasset haben? Wovon wir in dem dritten Zeitalter noch deutlichere Proben erfahren sollen.

§. 42.

Ehe ich mich aber noch in jenes Zeitalter wage, so seye mir erlaubt von einigen erst vor kurzer Zeit in diesem Hainsbezirk entdeckten Alterthümern, und dann von einigen andern Merkwürdigkeiten zu geschwinderem Aufschluß der noch obwaltenden Zweifeln etwas zu reden. Das erste ist dieses. Im Frühjahr 1756 wurde bey **Kettenhof**, den man jezo den **Kühnhof** nennet, eine Meile von Sulsbach gegen Mittag von ohngefähr eine Begräbniß entdecket: als nemlich ein Bauer einen öden Sandhügel urbar machen und umpflügen wollte, kam er an einen grossen Stein, der ihn an seinem Vorhaben hinderte, als er nun diesen durch Beyhülfe eines

Hirts herausgebracht hatte, fand er eine Höhle, und in derselben die Gebeine eines ungemein grossen Mannes, neben diesem Beinkörper lag ein langes zweyschneidiges Schwerd, welches in der Mitte vom Rost verzehret war, aber ohne Gefäß oder Handgriff, welches der Bauer vermuthlich schon davon getragen hatte. Um den Hals des Skelets waren drey Ringe, und um jeden der zehen Finger auch einer. Alle diese Ringe waren wie Schlangen gestaltet, die den Schwanz in den Mund gesteckt hielten; inwendig waren sie hohl, als ob sie aus Blech zusammen gebogen wären. Der Farbe nach schienen sie von Gold, oder doch mit andern Metall auch etwas vermischt zu seyn. Auch an den Vorderarmen waren Ringe nach der Gestalt des Arms länglicht rund geformet. Sie waren aber nicht hohl wie obige, sondern dicht, und hatten wie jene um den Hals eine Schließe, wodurch man sie nach Gefallen an und ablegen konnte, da jene um den Finger ganz gewesen. Auf den Halsringen sahe man sich durchkreu-

zende

zende Einschnitte, so wie die Schlangen zum Theil geschildert sind, da jene um die Finger ein glattes Ansehen hatten. Die übrigen Sachen soll der Bauer, seiner Aussag nach, später gefunden haben. Es war nemlich zu den Füßen des Skelets noch ein dreyeckigter Stein, auf welchem zwey Töpfe von gebrannter Erde stunden, die aber zertrümmert waren, darin soll sich aber nichts als eine Erde befunden haben. Vor diesen Töpfen lagen zwey metallene Steften, die an einem Ende spitzig, an dem andern aber mit einem Plättlein versehen waren.

§. 43.

Die andere Grabstätte, welche im Jahr 1780 ein Hirt (ohnweit dem anderthalb Stund von hier ebenfalls gegen Mittag entlegenen Dorf Rozenricht, von welchem sich in den ältesten Zeiten eine Familie schriebe) entdeckt hat, verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Es waren nemlich in dieser Gegend nahe an dem Weg mehrere aufgethürmte Steinhaufen, dergleichen sich in hiesigem Gebürge und sonder-

bar bey Hainfeld mehrere befinden. Der Hirt des Orts sollte dieser Haufen einen, nach seiner Gelegenheit, für den Bauer eben machen: als er nun die Steine mit der immer darzwischen gelegenen Erde hinweg raumte, fand er bald Menschenknochen, bald einen Hirnschädel, bald metallene Ringe und Messer, bald neben den Hirnschädeln metallene Steften, bald irdene braune wie Majolicka gebrennte, meistens aber zertrümmerte Geschirre; deren einige wie Töpfe, andere wie Schaalen, und noch andere wie Trinkgeschirre geformet, meistens aber auch zerbrochen waren. Der Hirt brachte einige Stücke in die Stadt und zeigte es der Obrigkeit an. Man ermunterte ihn fortzugraben, aber jede neue Entdeckung wiederum getreulich zu melden. Je weiter und tiefer er nun arbeitete, desto mehr Menschenknochen und den obigen gleiche Geräthschaften wurden gefunden. Dieses bewog meinen Vater, den dortmaligen Regierungsdirector Freyherrn von Boßlarn, und Landrichter Freyherrn von Bettschardt anzuspornen, die Sache

selbst

selbst in Augenschein zu nehmen, und nach Rozenricht, wohin er sie begleitete, hin zu fahren. Er ließ einen noch unangetasteten, nicht weit von dem ersten entfernten, Steinhaufen an verschiedenen Stellen angreifen, und man fand auch unter diesem gar bald mehrere, aber nicht mehr aneinander hangende, noch weniger in Ordnung liegende Beinkörper; indem jedesmal darzwischen wieder Steine und Erde schichtweis lagen. Die Messer und eine Art von Streithammer traf man meistentheils bey den Armknochen, die Geschirre hingegen zwischen den Schenkelbeinen, und die Steften bey den Hirnschädeln an. Einige Messer waren von Stahl und Eisen, andere von gelbem Metall, von welcher Gattung auch die verschiedenen Ringe und Stefte waren. Erwehnter Herr Landrichter hat einige der kenntbarsten Stücke, nebst einer kurzen Beschreibung an Se. Churfürstliche Durchlaucht überschickt, die übrigen aber sind vertheilet worden.

 §. 44.

§. 44.

Sie erwarten nun billig mein Urtheil über diese Grabstätte. Es wird folgen, nur will ich meine Leser noch vorhero in einige berühmte Höhlen führen, und ihnen einige Wunderquellen entdecken, damit sie am Ende den ganzen Zusammenhang desto leichter übersehen, und darnach desto unbefangener, und frey von allem Vorurtheil über das Alter und Namen meiner Vaterstadt, und ihres nächsten Umkreises urtheilen mögten.

§. 45.

Die erste dieser Höhlen befindet sich zunächst an der Stadt Sulsbach in einem angenehmen Hügel und Wäldchen der Sternstein genannt, welches mein Vater aber in ältern Urkunden **Sthornstein** und **Stöhrenstein** (wovon in der Folge noch die Rede seyn wird,) geschrieben gefunden hat. Der Eingang in dieselbige ist gegen Mitternacht, und ziemlich weit, aber nicht so hoh, daß man aufrecht gehen könnte, die Oefnung ist

fast in der Mitte dieses kleinen Bergs, und gehet schief abwärts gegen 15 Schritte, alsdann muß man senkrecht 5 Schuh in die Tiefe steigen, und einen ziemlich engen Gang 6 bis 7 Schritte zwischen Felsen passiren, wornach sich ein geraumer Gang öfnet, und in verschiedene theils ziemlich breite, theils auch hohe Kammern führet. Man merket, daß in manchen oben eine Oefnung, vermuthlich um das Tagslicht hineinzubringen gewesen seye. Fast der halbe Berg ist in seiner Rundung wie Kasematten ausgehöhlet, und mein Vater rechnete den Umfang auf eine kleine Viertelstunde von einem Ende bis zu dem andern. In den hier genannten Kammern findet man überall Tropfstein, indem immerhin das Wasser herabträupfelt, und theils oben an den Decken, theils auf dem Boden versteinert wird, wodurch denn diese Stuben und Kammern immer enger und niedriger, folglich auch unzugänglicher werden. An manchen Decken hangen dergleichen Versteinerungen in Mannsgröße, und

stellen dem Auge verschiedene betrügerische Gestalten dar. Wie groß muß also der Raum dieser Kammern vor tausend und mehrern hundert Jahren gewesen seyn? Gegen Abend sind sehr steile, hohe, meistens senkrecht abfallende Felsen, in und zwischen welchen man noch verschiedene Löcher und Tiefungen wahrnimmt, in welchen schon mancher Jagdhund sein Leben eingebüßet hat. Oben auf der höchsten Felsenwand westnordwärts ist eine grosse steinerne Platte, welche auf andern Steinen in einer Horizontal-Fläche ruhet, und gar wohl für einen Opferstein, oder Altar kann gehalten werden. An der west- und nördlichen Seite umzingelt diesen Berg ein angenehmes Wiesenthal, west- und südwärts erblickt man den **Kämpferhof**, dessen Gegend noch vor 300 Jahren **Siegerschwand** genennet wurde.

§. 46.

Die zweyte berühmte Höhle ist das eigentlich sogenannte Osterloch. Denn obgleich

auch andere Höhlen mit diesem Namen belegt werden, so kömmt dieses doch nur von der Aehnlichkeit jener mit diesem her. Seyfried, welcher die hiesige Gegend in seinem antiquario ziemlich genau beschrieben hat, nennet diese Höhle ganz allein das Osterloch: und wenn man heut zu Tag einen Innwohner des Lands nach dem Osterloch fragt, so wird er nichts anders, als die anjezt zu beschreibende Höhle verstehen. Sie liegt bey den §. 21. und 31. bemerkten **Mannshöfen** anderthalb Stund von der Stadt. Der Eingang ist auf der westlichen Seite eines, einem Amphiteater ähnlichen, mittelmässigen Berges, der aber doch unter den nächst gelegenen der höchste ist. Das Portal scheint von Kunst und Natur mit gleichem Wetteifer gebildet zu seyn. Der Eingang ist breit, und durch die Felsen gehauen, und führet abwärts; wornach man aber bald durch ein enges Loch noch tiefer hinab in die erste Kammer oder Abtheilung schliefen muß. Nach dieser folgt noch eine engere Oefnung, wodurch man aufwärts in die

zweyte Abtheilung, oder sogenannte Kirch, sehr mühsam kriechen muß. Hier hört man ein sanftes Geräusche des beständig herab träuflenden und aus einem Bassin in das andere, welche aber die Natur sich selbst so geformt hat, fortschleichenden Wassers. Es versteinert sich ebenfalls sehr bald, und gleichsam zusehends; dahero erblickt man allerley Figuren wie in der ersten, als nemlich die Gestalt einer Kanzel, eines Taufsteins, und oben in dem Gewölbe eine runde Oefnung. Man steigt stafelweis in den engern Theil, den man den Chor nennet, und deßwegen mögen es bewundernde Liebhaber die Kirche genennet haben. Mein Vater erblickte bey dem Chor rechter Hand einen starken Felsenspalt, er nahm eine Latern, stieg hinauf, und fand einen einige hundert Schritt langen sehr schönen Sandweg, immer zwischen zwey Felsenmauern in einem halben Zirkel fortdauernd. Hier bemerkte er eine neue Tiefe und Abtheilung, und anstatt des Sands eine sehr feine fette Erde. Dieses neue Gewölbe

tropfte nicht mehr, ohnerachtet die Felsenwände immer feucht waren, neben diesem Weg war eine tiefe Felsenkluft, und er muste sehr behutsam seyn, um nicht in dieselbe abzuglitschen. Deßwegen trug er auch Bedenken einen neuen Felsenspalt, der sich von der dritten Kammer öfnete, zu besteigen, und kehrte zu seiner Gesellschaft, die er in der Kirche zurückgelassen, nachdem er alle Taschen mit solcher Erde und Sand angefüllet hatte, wieder zurück. Er vermuthete noch mehrere Abtheilungen, hatte aber in der Folge, weil die Eingänge alle Jahr enger und beschwerlicher wurden, keine Lust mehr seine Untersuchung fortzusetzen. Am Fuß dieses Bergs entspringt gegen Morgen eine Quelle, die vermuthlich der Ausfluß des herabtrieflenden Wassers seyn wird. Gleich an diese Gegend stossen 2 Dörfer, wovon das eine **Drondorf**, das andere **Druisdorf**, das sich bald hievon öfnende Thal aber das **Kumenthal**, worin ein Hof gleiches Namens ist, genennet werden.

§. 47.

Die dritte Höhle befindet sich, bey dem eine gute Meile von hier entlegenen Dorf Gersrieth, südwestwärts in dem schon oben gedachten Wald Hainsburg. Dieser Wald ist sehr angenehm, hat einen fruchtbaren, fetten Holzboden, und liefert sehr gute pharmaceutische Kräuter. Der Eingang dieser Höhle ist etwas düster und ziemlich verwildert. Mein Vater konnte niemand erfragen, dem die Gänge bekannt waren; er begnügte sich etliche und zwanzig Schritt auf den Knieen in fast gerader Linie fortgerutschet zu seyn, ohne daß er noch eine Kammer entdecket hatte, und kehrte also, da er allein war, wieder um. Er fand noch mehrere Felsenhöhlen im Hinaufsteigen, und fast oben auf dem Gipfel des Walds den schon erwehnten großen mit andern Felsenstücken unterstüzten platten Stein, der einem Altar in den ältesten Zeiten, der Beschreibung nach, gleichte. Er konnte aber, so sorgfältig er auch das Moos abkrazte, weder eine Innschrift, noch ein anderes Kenn-

zeichen daran entdecken. Die Erzehlungen alter Männer versicherten ihn, daß sie von ihren Eltern gehört hätten, daß sehr geraume Abtheilungen und ebenfalls Tropfsteine in denselben angetroffen würden.

§. 48.

Die vierte ist hinter dem Poppberg zwischen der Amershühler Oed und Nonhof auf dem sogenannten Heerberg, und wird gemeiniglich das Windloch genannt. Diese Höhle ist wohl diejenige, welche Jacob Baier in oryctographia norica C. II. so ziemlich genau beschrieben hat. Man spüret aus dieser Höhle öfters einen aufsteigenden Wind, der allemal der Vorbote eines stürmischen Wetters seyn soll. Der Eingang ist im Durchschnitt ohngefehr 4 Schuh breit, und gehet senkrecht eine gute Mannshöhe hinunter, und man muß auf den zur Leiter dienenden Felsen wohl auf der Huth seyn, daß man nicht abglitsche. Alsdann öfnet sich abwärts die erste sehr finstere Kammer, die beyläufig 20 Schritte

in

in der Länge Nordwärts fortdauert, auf beeden Seiten aber steile Tiefen zeiget. Am Ende muß man sich hier wieder mit einem Strick sehr tief hinablassen, wornach sich eine sehr geraumige, breite, über hundert Schritt lange Höhle öfnet. Mein Vater hatte aber zu dieser Höhlenfahrt keine Lust. Sein Führer aber versicherte ihn, daß diese Höhle einem gar angenehmen Thal gleiche, in dessen Mitte ein kleines Bächlein sich fortschlängelte, dessen beyde Ufer mit sehr nutzbaren Kräutern, auch mitten im Winter grün und frisch eingefasset wären. Er brachte eine Handvoll, welches unserm Saamkraut, oder potamogeton ähnlich war. Nicht weit von diesem Berg liegt das Dorf **Mazenhofen.**

§. 49.

Die fünfte Höhle liegt Nordwestwärts, 3 Stund von hier, und wird das Winterloch genannt, weil das ganze Jahr hindurch in dieser sehr tiefen und weiten Höhle, in welche ein schöner mit ausgehauenen Stafeln versehener

Eingang führt, Schnee in Menge zu haben ist, den man schon öfters in den heißesten Sommertagen zur Nachtszeit vor höchste Herrschaften hieher geführet hat. Man kann, ohne Gefahr in dem Schnee zu versinken, nicht zu jeder Zeit diese Höhle besichtigen; auch die Kälte nicht zu lang aushalten. Ich melde also nur, was die benachbarten glaubwürdigen alten Männer und Jäger zu **Herthenstein, Klausen** und **Achtel** meinem Vater davon erzählet haben, daß nemlich nach diesem mit Schnee verschlossenen Eingang eine sehr schön ausgewölbte, weitschichtige, steinige Höhle folge.

§. 50.

Die sechste ist ganz Nordwärts in dem Amt Königstein, unweit dem Dorf **Loch**. Sie besteht, nebst 2 kleinen Höhlen, aus einer sehr grossen Wölbung. Mein Vater konnte wegen dem allzubeschwerlichen Eingang dieselbe nicht untersuchen: sie soll aber, wie ihn glaubwürdige Männer versicherten, die gröste im ganzen Lande seyn.

§. 51.

§. 51.

In dem angränzenden dermalen Bambergischen Amt Veltenstein haben die Burger des Marktflecks Neuhauß sich einen Eingang, von der an dem Fluß Pegnitz gelegenen Straße, zu einer unter dem Bergschloß Veltenstein befindlichen ungemein schönen und großen Höhle verschaft, und gebrauchen die verschiedenen Abtheilungen als Keller für das Sommerbier. Sie ist einige hundert Schritte lang, und zeiget aufwärts gegen die Bergspitze noch mehrere Aushöhlungen. Auch fällt an manche von dieser das Tagslicht herab. Jene aber, von welchen Falkenstein L. c. cap. IV. S. 110. aus den Delieiis topographic. Norimberg. und aus den actis erudit. der fränkischen Sammlung erzählet, selbst zu sehen, hat mein Vater keine Zeit und Gelegenheit gefunden. Die eine wird das Geißloch genannt, und öfnet sich bey dem Nürnbergischen Städtlein Velden an der Pegnitz, welches auch vor Alters Velta geschrieben wurde. Die andere aber ist bey Weissenbrun

ohn-

ohnweit Altdorf, und wird das Heydenloch genannt. Doch wir können uns schon mit den in unserm Sulsbacher Bezirk befindlichen begnügen. Nun auch ein Wort von besondern Quellen.

§. 52.

Nicht nur vorbelobter Seyfried meldet in seiner Medulla mirabilium Naturae p. 263. sondern jeder Landes Innwohner wird mir von einigen Brunnen oder Quellen, welche zu gewissen Zeiten in unserer Gegend fließen, und dann wieder vertrocknen, Zeugniß geben; man nennet sie gemeiniglich die bösen Brunnen. Einer, und zwar der bekannteste, quillt anderthalb Stund von hier unweit Hollenstein unter dem Haghoff, und wird insgemein der Hunger Brunn genennt, weil allzeit darauf eine Theuerung erfolgt. Mein Vater erlebte in Zeit seines 30jährigen Dahierseyns den starken Ausfluß dieser Quelle zweymal, und eben so oft erfolgte eine sehr grosse Theuerung, die aber eine ganz natürliche Ursache, so wie die Quelle selbst, nemlich die

grosse Nässe haben muste. Das ganze Thal war fast ein ganzes Jahr durch einem See ähnlich, der anfänglich eine ziemliche Menge Hechten aus der Quelle mit hervor brachte, welche nebst andern in hiesigen Bächen ungewöhnlichen Fischgattungen auch häufig gefangen wurden. Seyfried hat im Jahr 1661 die Grundeln anstatt der Hechten in gleicher Menge beobachtet. Mehrere solche Quellen sprudeln zu gleicher Zeit gegen Mittag bey Götzendorf hervor. Geben diese Fische dem Physiker nicht eine angenehme Beschäftigung?

§. 53.

Noch eine ganz besondere Quelle, welcher Seyfried L. c. p. 267. gedenket, entspringet zwischen Lauterhofen und Brunn, ohnweit Kastl nahe bey dem Fluß Lauter. Diese ist bey ihrem Ausbruch so stark, daß sie eine Mühle mit 2 Gängen treiben würde; allein der Fluß dauert nur vom aequinoctio vernali bis zum solstitio aestivali, und ist die übri-

übrigen 9 Monat ganz trocken. Bleibt er im Frühjahr zu lang aus, so prophezeyen die Nachbarn eine schädliche Dürre.

§. 54.

Drittes Zeitalter.

Nach diesem Zwischenspiel wollen wir wiederum die Gottheiten und ihre Diener die Urväter auftretten lassen, welche in dem von mir angenommenen dritten Zeitalter die vornehmsten gewesen. Priester und Pöbel werden darin ihre Rollen spielen.

§. 55.

So viele Gottheiten und Götternamen auch Tacitus von verschiedenen deutschen Nationen anführet, so sieht man doch am Ende, daß er solche allemal nach jenen der Römer beurtheilet habe, und daß die Deutschen, nur unter verschiedenen Namen, ihre alten Feuer, Mond und Sonne beständig als symbolische Gottheiten, auch so gar in der Zeit, da sie schon mit den Römern vermischet wa-

ren, angerufen und durch Opfer verehret haben. Denn obwohl er meldet, daß auch die Isis, sonderheitlich von den Sueven, göttlich verehret worden seye, so beweiset doch Falkenstein aus einer Reihe anderer Schriftsteller L. c. cap. III. §. 10. S. 4. 6. daß Isis, Urania, Astarte, Ceres, Diana, Lucina, Juno, Cisa, oder Zisa bey den Norikern, Estar oder Ostar, oder auch Eostar bey den Sachsen, alle überhaupt nur eine und die nemliche Gottheit die Mana der Deutschen, nemlich den Mond vorgestellet und bedeutet haben.

§. 56.

So richtig nun zwar der Ausspruch Falkensteins bewiesen ist, so gewiß ist es dennoch, daß der Pöbel, durch den engeren Umgang mit den Römern, in diesem oder jenem besondern Anliegen allgemach an mehrere Gottheiten gewöhnt worden seye. Aber haben denn dieses die Götzenpriester zugegeben? Warum nicht, sie sahen zum voraus ihren Vortheil dabey. Dahero weiheten sie in diesem heiligen Hain bald

dieser

dieser bald jener Gottheit einen Bezirk ein, baueten Ihnen Altäre, und dachten sich immer ihre alten Gottheiten dabey. Auch die Priesterinnen gewannen hiedurch. Sie legten sich nemlich auf die Wahrsagerey, und brachten es endlich nach und nach so weit, daß selbst die herzhaftesten Männer und Helden nichts wichtiges ohne ihren Rath mehr unternehmen wollten; wie solches Julius Cäsar L. I. Cap. 50. bezeuget, daß selbst **Ariovistus** nicht eher eine Schlacht geliefert hatte, bis der Ausspruch der Wahrsagerinnen solches bestättigt gehabt hätte. Ja die Deutschen sanken so tief in den Aberglauben, daß sie Unglück befürchteten, wenn sie sich vor dem Neumond in ein Gefecht einliessen. So ehrten sie die **Tanfana** als eine oberste Göttin der Wälder, wenn sie auf der Jagd glücklich seyn wollten. So erlangte die Wahrsagerinn **Velleda** unter den Deutschen gar bald die Achtung, welche die Römer für ihre **Sybilla** hegten, und wurde als eine Halbgöttin verehret. Und wie die Sybilla eine Prophetin unter

 den

den Römern, so wurde Velleda von den Deutschen eine Jungfrau von grosser Wissenschaft genennet. So theilten sie endlich auch nach Art der Römer ihre Götter in grössere und kleinere ab. Unter den grössern wurde die Sonne unter den verschiedenen Namen Belenos, Wodan, Woden, Oden, Freius Crodo, und der Mond wie schon oben gedacht worden, nach diesem die Venus unter dem Namen Freya oder Frigge, der Vulcanus oder Feuer, Juno oder die Luft, Neptunus oder das Wasser, Herthe oder die Erde verstanden. Zu den kleinen Göttern zählten sie die Dämones, Genios, Manes, Alfern Menschen, Thiere, Pferde, wilde Schweine, Esel, Ochsen, Böcke, Ziegen, Adler, Habichte, Schlangen u. s. w. Auch alten Eichen, ehrwürdigen Tannen und Fichten bewiese man zulezt ähnliche Verehrung.

§. 57.

Und doch galten diese, ihrer Vermehrung ohngeachtet, nur für allgemeine Gottheiten.

Jede Nation, jeder Haufen, und zulezt jede Wohnung wollte ihren besondern Schuzgözen haben. So giebt **Döderlein** den alten **Nordgauern** den **Thor**, die Sonne, den Mond, den Tuisto, den Wodan, die Frea, den Satar, die Herthe, die Genios, den Lollus und Crodo. Den **Wenden** und **Sorben**, welche ehemals in Obersachsen gewohnt hatten, eignet **Falkenstein** den **Bolbog** oder guten, und den **Zernebog** als den bösen Gott für Hauptgötter zu. Diesen folgten Schwantewitte, Flins, Zutlibus, Radegost, Friglas, Harowitt, Prone, Siba und Rugevoit. Jede Gottheit wurde unter einer andern hieroglyphischen Gestalt vorgestellet, welche, wann sie aufgelöset oder nach ihrer Würkung und Bedeutung betrachtet werden, alle wieder auf die drey Hauptgottheiten Feuer, Sonne und Mond, oder auf beede lezte allein reducirt werden können. Kurz davon zu reden, die **Sonne** behauptete unter dem Namen Belenos immer den ersten Rang. Man betrachte aber auch das Wort Belenos recht genau, so wird man nach der griechischen

Schreibart ΒΗΛΕΝΟΣ, wenn man je-
2. 8. 30. 5. 50.70.200.
dem Buchstaben wie hier die hieroglyphische Zahl untersezet, bey der Addirung just die 365 Tage des Sonnenjahrs herausbringen. Liest man aber das Wort Belenos rückwärts, so heist es Soneleb; die Sonne also, als die belebende Kraft aller erschaffenen untermondischen Dinge, war bey unsern deutschen Voreltern der vorzüglichste Gegenstand ihrer Verehrung und Gottesdienste. Dieser Gott hatte seine eignen Priester, welche zwar aus den **Druiden** gewählet wurden, aber nicht jeder Druid konnte Sonnenpriester werden. Der Dienst blieb bey einer Familie, und fiel vom Vater auf den Sohn, wornach sie gemeiniglich einen solchen Namen annahmen, welcher nur ein Versezter oder doch ihrem Geschlechtsnamen ähnlich war.

§. 58.

Die **Druiden**, welches Wort in der celtischen Sprach **weise Männer** ausdrückt, waren unter allen heidnischen Priestern die

vornehmsten: denn sie hatten drey Klassen, als **Druiden, Wahrsager** und **Barden**, oder der noch heutiges Tags nachgeahmt werden wollende Druidenorden begriff nach Auslegung **Eberhards** §. 36. noch andere Unterabtheilungen, nemlich die **Barden**, die **Sennechai** und die **Eubages**; aber alle stunden bey dem deutschen Volk in solchem Ansehen, daß sie nach **Tacitus** Zeugnisse allen Staatsversammlungen beywohnten, alle Angelegenheiten des Reichs besorgten, alle Streithändel und Mißhelligkeiten untersuchten und entschieden, die grösten Verbrechen selbst straften, diejenige, welche sich um sie verdient gemacht, belohnten, jene hingegen, welche sich ihren Anordnungen widersezten, mit dem Bann, das ist: einer Straf belegten, welche die Verbrecher von allen ihren Opfern und heidnischen Gottesdienst ausschloß, und sie als die allerlasterhaftesten und grösten Bösewichte dem Volk darstellte; so daß alles Volk sie flohe, und bey keinem Richter ein Gehör mehr für selbe zu finden war!!! Was Wunder also, daß sie für

die allerangesehensten Sterbliche, und weisesten Ausleger der Geheimnisse Gottes gehalten wurden? Man schrieb ihnen die Kenntnisse der ganzen Natur und Kreatur, und alle jene Weißheit zu, die ein gewisser geheimer Orden noch in unsern Tagen seinen obersten Vorstehern den **Magis** eigen zu seyn vorgiebt; dahero waren sie auch von allen Beyträgen frey, und wann ein allgemeines Aufgebot des Volks geschahe, so waren sie nicht gehalten die Waffen gegen ihre Feinde zu ergreifen. Man sagt, sie wären ursprünglich aus Britanien nach Gallien, und von da nach Deutschland gekommen. **Falkenstein** hat ihre priesterliche Kleidung L. c. cap. IV. §. 4. S. 102 ausführlich beschrieben.

§. 59.

Nun ist auch nothwendig, daß wir wegen dem zu meinen Schlußfolgerungen am Ende noch erforderlichen Innhalt ihrer Lehre und Schulen eine Nachricht einholen. Sie hatten aber (wie Cäsar de B. G. c. 14.

schreibt,)

schreibt,) eine grosse Menge Lehrlinge, die sich ihrer Unterweisungen bedienten, und von ihren Eltern ihnen zum Unterricht gegeben wurden; doch nahmen sie nicht einen jeden, sondern nur die Vornehmsten aus dem Volke an. Alles was sie lehrten, geschah in lauter Versen, die ihre Schüler von Mund zu Mund auswendig lernen musten, und darum brachten einige wohl zwanzig Jahre in der Lehre zu. Bey ihrer Aufnahme musten sie einen Eyd ablegen, den man bey dem *Schedius* de diis germ. p. 435 lesen kann. Dieser verband sie, niemand dasjenige zu offenbaren, was sie erlernen würden. Doch war ihnen erlaubt, dasjenige, was sie von der Unsterblichkeit der Seele lehrten, andern zu eröfnen. Aber nicht ohne Ursache: denn dieses zog den grossen Nutzen nach sich, daß das Volk bey allen noch so gefährlichen Unternehmungen unverzagt und unerschrocken war. Darum verfolgten sie diesen Lehrsatz noch weiter, indem sie behaupteten, daß nach diesem Leben ein anderes zu hoffen sey. Sie gaben, um die Sache in

den Augen des Volks noch auffallender zu machen, den Toden anfänglich die Zeichen ihrer Thaten, als Schwerdter, Messer, Streithämmer, in der Folge aber eine genaue Liste ihrer grossen Thaten mit in die Urnen und Todengeschirre, damit sie sich deren zum Beweiß und Nutzen in jenem Leben bedienen könnten. Noch nicht genug, sie beredeten das Volk sogar, und pflanzten den Fanatismus in ihre ruhmbegierige Gemüther mit unausrottlichen Wurzeln ein: daß die Seelen derjenigen, welche in dem Krieg, oder in einer Schlacht das Leben verlierten, an einen sehr herrlichen und schönen Ort, jene hingegen, die auf dem Bette oder durch Krankheit stürben in eine finstre, traurige, mit Weh erfüllte Gegend würden übersezet werden. Den angenehmen Ort nannten unsere Nordischen Volkslehrer Valhallam, und beschrieben ihn als ein überaus liebliches, mit wohlriechenden Blumen bestreutes Thal, durch welches Bäche von Milch und Wein strömeten, und von dem Gesang der Vögel mit der angenehmsten Musik beseelet

würde. Ist es also Wunder, daß die Deutschen ihre Feinde so muthig anfielen, und sich so unerschrocken in die tobende Gefahren des Wassers, der Meere, der Lanzen und Schwerdter stürzten, da sie glaubten sie würden, so bald die Seele mit dem Blut zugleich aus dem Körper wanderte, in jenes frohe Thal ohne den mindesten Verzug eingeführt?

§. 60.

Ihre Schüler aber durften währender Studierzeit ihre Eltern nicht besuchen. Der Ort hingegen, worin sie die Grundsätze der Gottesgelehrtheit und Arzney-Kunde erhielten, war nach den eignen Worten des berühmten Erdbeschreibers **Pomponius Mela**, der im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt lebte, L. III. de situ orbis, entweder eine in die Erde gegrabene, oder sonst von der Natur gebildete Höhle, oder ein dicker Wald. Hier sind die Worte selbst: docent multos nobilissimos gentis clam et diu vicenis annis in specu, aut in abditis saltibus. Diese Worte erklärt Herr

Prof.

Prof. **Köhler** in Diss. de Ger. schol. also: Denn gleichwie die Haine und dicken Wälder, als die Wohnstätten der Götter von allen Völkerschaften für geheiligte Oerter gehalten wurden, wie Pollux L. I. C. 1. in folgenden sagt: Diis consecrati loci sunt Nemora, luci, septa, sic et germani nostri nullis cohibendos esse parietibus Deos credentes iis loca et Nemora consecrarunt; — so rechneten sie auch die Schulen unter diese heiligen Oerter, weil die Schüler erst alle als Diener der Götter eingeweihet, und allda in den heiligsten Geheimnissen von den **Druiden** musten unterrichtet werden.

§. 61.

Warum sie sich aber auch der Arzneykunde (wie hier eben bemerket worden) neben der Gottesgelehrtheit beflissen, darüber darf man nicht lange fragen. Uebten ja diese Kunst noch lange Zeit in den christlichen Jahrhunderten die Priester aus, weil dieß ihre Einkünfte um ein merkliches vermehrte. Doch

leg=

legten sich erstere hauptsächlich auf die Kräuterkunde, und sezten sich dadurch wegen allerhand Wunderkuren bey dem Volk in ein ausserordentliches Ansehen. Mit der Eichenmistel trieben sie einen ganz besondern Aberglauben, der sich auch noch in unsern aufgeklärten Tagen so vielfältig erhält. Das Samolum, welches *Plinius* hist. nat. L. XXIV, als ein in feuchten Orten wachsendes Kraut beschreibet, muste nüchtern, und zwar mit der linken Hand abgeschnitten werden, welches sie gedürret in die Trankrinnen, zu Heilung der Krankheiten des Rind- oder Schweinviehes legen musten. Einen gleichen Betrug spielten sie mit dem Kraut Selago, welches mit dem Segelbaum Sabina übereinkommt, und von einigen auch Kampferkraut genennet wird. Dieses muste ohne Messer mit der rechten Hand, die zur linken Seite gerichtet in den Rock gewickelt war, als wollten sie es stehlen, abgeschnitten werden. Derjenige, der es abschnitte, muste weiß gekleidet seyn, und mit blossen Füssen, die aber rein gewaschen waren, hinzutretten. Vor-

hero

hero wurde Brod und Wein geopfert. Von diesem gaben sie vor, daß es ein Universalmittel sey, wovon sogar der Rauch die Augenkrankheiten vertreibe. Mit den Schlangen-Eyern trieben sie, wie Falkenstein L. c. Cap. IV. §. VIII. bemerket, noch weit andere Thorheiten. Unter andern warfen sie ein solches Ey ins Wasser, und dreheten es so lang darinnen herum, bis oben ein goldener Ring sich zeigte: und aus diesem Grund behaupten noch einige, daß die **Druiden** solche goldene Ringe in Schlangen-Gestalt als ihre Wappen geführt hätten.

§. 62.

Zudem war der Druiden zwote Gattung, vates genannt, auch in der Wahrsagerey sehr berühmt, und bedeuteten in den ersten Zeiten, wie Cicero L. I. de Divinatione sagt, einen weisen und gelehrten Mann. Ja man konnte von ihnen sagen, daß sie die Erfinder der Anatomie gewesen seyen, indem sie, vielleicht zu ihrer Privatkenntniß, aus dem Inn-

geweide

geweide des geschlachteten Viehes, dann endlich auch aus den geopferten Menschen prophezeyten. Dann geschahe auch eine Art der Wahrsagerey durch Looß-Zeichen von abgenommenen Baumzweigen, die andere aus dem Flug der Vögel und derselben Geschrey, und die dritte aus dem Gang und Wirren der Pferde, die vierte durch einen Zweykampf, u. s. w.

§. 63.

Auch die Weibspersonen übten diese teuflische Kunst aus, da selbe nach dem Bericht des *Strabo* L. VII. aus dem Blut der Gefangenen den Ausgang des Kriegs prophezeyten. Ja die geschicktesten im Betrügen, und die zum Lügen am meisten abgedrehet waren, wurden nicht allein als Priesterinnen, sondern, wie Tacitus schreibt, auch göttlich geehrt. Sie giengen mit blossen Füssen, hatten ein weisses leinernes Hemd an, welches unten zugebunden war, und der Leib war mit einem messingen Ring umgürtet. Sie führten ihre eignen und noch andere Namen; der gemeinste aber war Alrunen,

runen, **Halirunen**, oder **Aliorumer** und hievon stammt sowohl das noch heutiges Tags an vielen Orten übliche Wort **runen** oder in die Ohren **raunen**, so wie das Zauber-Alphabet, die runischen Buchstaben her. Unter solchen sind einige der berühmtesten durch folgende Namen bekannt: als Velleda, Aurinia, Ganna, Kumena, Jetta und Othrutus. Der Name Alrun war noch bey den Christen üblich, und ist durch die Mandragorawurzel auch in unsern Tagen noch nicht erloschen.

§. 64.

Die Verrichtungen der dritten Priestergattung oder Barden bestunden darinn, daß sie das Lob ihrer Götter, und die Thaten grosser Helden in Reimen, unter der lieblichen Musik einer Leyer, bey den Opfern und Götzendienst, wie auch in dem Feld, wann das ganze Heer wider die Feinde anrücken sollte, besangen. Die Barden allein sind noch, nachdem der Heil. Bonifacius die Druiden und Wahrsager schon abgeschaft hatte, jedoch

nur

nur als Besinger der Helden beybehalten worden. Die Meister- und Bänkelsänger mögen hievon noch ein schlechtes Muster seyn.

§. 65.

Endlich sind die Opfergattungen noch zu berühren übrig. Diese waren so mancherley Art, daß man sie nicht alle von einander unterscheiden kann. So wie die ersten Menschen Früchte und Vieh opferten; **Kain** die Früchte der Erde; **Abel** die Erstlinge seiner Heerde; **Noah** alle Gattungen der Thiere und Vögel; eben so machten es die Heiden, und diesen die alten Deutschen nach. Jeder Götz erhielt seine besondere Thiere. Dem Jupiter bestimmte man Ochsen, dem **Apollo** Stiere, dem **Aesculap** Ziegen, dem **Janus** Lämmer, der **Sonne** in den mitternächtigen Gegenden Schweine, dem **Mond**, **Hecate** oder **Diana** Hunde u. s. w. Den **Wassergöttern** wurden ganze Flüsse oder Brunnen geheiliget. So wurde der Fluß Altmühl, wie uns **Wageman** in seinem Druidenfuß p. 21.

belehret, dem **Alleman** geweihet. Die Sachsen hingegen brachten dem **Tuisco** und **Crodo**, die Priester dem **Weda**, die Wenden dem **Schwantowith** die grausamsten Opfer — Menschen.

§. 66.

Nun wären wir also, durch alle diese Vorerinnerungen, von den Druiden des dritten Zeitalters genugsam unterrichtet, wie passen aber alle diese Erzählungen auf die Geschichte von Sulsbach? Gut: Ich will alles, was vom §. 43. bis hieher gesagt worden in möglichster Kürze mit ihnen in einen engen Kreis zusammenziehen: nehmen sie dabey die Charte von Sulsbach zur Hand, und bleiben sie in dem Mittelpunkt unserer Stadt stehen, und übersehen die Peripherie von 3 Stunden dieses Cirkels, um wahrzunehmen, welche Namen uns auf die fast nunmehro schon untrüglich gewordenen Spuren des Alterthums führen werden. Damit wir aber den Weg nicht unnütz zurükkehren, so will ich von dem lezten

§. 65. anfangen. Hier kommt mir gleich der schöne Bach, den man erst zu Rosenberg Rosenbach nennen sollte, in das Aug. Sie erinnern sich noch, daß dieser Bach vom **Hofman Dreinus** oder **Trinus** genennt worden. Entweder ist er von seiner dreyfachen Quelle, wovon die erste und schwächste, der Fürsten- oder Karlsbrunn genannt, aus den Fundamenten der alten Residenz hervor quillt, die zweyte und noch einmal so starke, in einer Entfernung von ungefähr zwey hundert Schritten abwärts, unter dem Namen des Bachbrunnens, aus einer Tiefe hervorsteiget, die dritte aber, in fast gleicher Entfernung, der Kohlbrunn genannt, in mehr als dreymal stärkerer Masse aus einer fast unergründlichen Tiefe aufsteiget, und alle zusammen vereint eine Mühle mit 3 Gängen ohne Unterlaß in Gang bringen, also benamset worden; oder er wurde dem **Neptunus**, der auch **Trinus** genennt wird, geheiliget, und hat von diesem den Namen, wie die Altmühl von Allman, erhalten. In des Heippelii Chronico finde ich, daß die Stadt

 von

von dem Bach den Namen erhalten habe. Seine Worte sind diese:

Und ungefehr ein Oede findt
Bey welcher noch fürüber fleust
Ein Fluß, der vom Wald Sulsbach heist
Hieher, da schon verloffen war
Tausend und neun und dreißig Jahr
Sich fügt Graf Gebhard mit dem Nam
Des Ernests Sohne lobesam
Macht aus der Oed ein Wohnung gut
Und sie ganz wohl befesten thut
Baut auch dazu ein hübsche Stadt
Die er Sulsbach genennet hat.

Von hier aus wollen wir die Dörfer, Felder und Waldungen übersehen, ob wir nicht auch einige darunter finden, welche von obigen Opferthieren ihre Namen tragen. Hier liegt **Geißach**, dort **Geißheim**, und dort dieser Wald bey Neitstein heist **Geißkirchen**; da liegt **Rößlach**, da der **Hundsboden**, da **Hundheim**, da der **Viehberg**, hier der **Kühfest**, hier das **Ziegenholz**, da **Kalbsreith**, dort **Vögelaß**, da der **Lämmerschlag**, dort der **Ochsenschlag**! Umringt von allen diesen erhebet

der

der stolze **Osiner,** der höchste Berg unsers Landgerichts, sein Haupt empor, auf dessen **Scheitel** ein prächtig erhabner Felß von einem ganz platten Stein bedecket wird. Gegen über liegt der **Feuerberg.** Sollte nicht dieser Osiner vielleicht Osirer geschrieben worden seyn, da man weiß, daß die Alten dem **Osiris** Altäre gebaut und geopfert haben?? Gehen sie nur kühn von einem Absatz zum andern zurück, und sie werden bey jedem §. einen aufwachenden Zweifel in ihrem Nachdenken empfinden, und sogar das Meistersingen, welches sich in Nürnberg am längsten erhalten hat, wegen der Angränzung unserer **Barden,** davon herleiten. Ob das zu **Eismansberg** gehörige Holz **Thrutenberg** nicht von der Alraune **Trutus,** das **Kumenthal** von **Kumena, Veltenstein** von **Velleda** abstamme? da zumal an diesem Orte die beschriebenen Höhlen so nahe liegen? Wenigstens hat **Ekart** unter andern Schriftstellern behauptet, daß ohnweit Sulsbach eine **Alraune** gewohnt hätte, zu welcher die **Bojen** häufig gekommen wären, um sich

wegen ihrem Kriegsglück und andern Anliegenheiten prophezeyen zu lassen. Sollte **Runnesricht** nicht hievon seinen Namen haben? Sollten die zu Rozaricht gefundenen messingene Ringe nicht Leibringe dieser prophetischen Priesterinnen gewesen seyn? Sollten nicht die noch heutiges Tags in hiesiger Gegend besonders üblichen **Looßzeichen** und **Looßungs**-Nächte Ueberbleibsel der **Vaten** seyn? Sollten nicht die vielen Schlangenringe, die man an dem bey **Kettenhof** ausgegrabenen Skelet gefunden hatte, das Zeichen eines Druidenpriesters gewesen seyn? Sollten nicht unsere Hirten und alten Weiber, die noch heutiges Tags übliche Kräutersammlung und andere abergläubische Vieharzneyen aus diesem Alter ererbt haben? Mahlen nicht unsere beschriebene Höhlen und Haine den Priester-Aufenthalt und ihre Schulplätze so klar, wie die Sonne den Tag? Kann man mehrere Proben von einer einzigen unter drey Gottheiten Feuer, Mond und Sonne verehrten symbolischen Gottheit als wir in dieser Gegend entdecket haben,

verlangen? Meint man nicht **Tacitus**, **Cäsar** und andere hätten die Höhlen unserer Gegend selbst besucht, und darnach beschrieben? Könnte unser schöne niemal zufrierende Forellenbach **Trinus** nicht selbst göttlich verehrt worden seyn? — Kann nicht **Schwand**, **Schwend**, und **Reichenschwandt** von **Schwandtenwith** herstammen? Könnte man nicht daraus vermuthen, daß auch die Wenden aus Obersachsen meistens durch diese Gegend gezogen wären? Hat nicht unser **Crodensee** und **Crodenhof** den Namen von **Crodo**, wodurch ebenfalls die Sonne verstanden worden, erhalten? Sollte nicht der Name Osterloch von **Ostar**, **Astart**, welche eine und die nemliche Gottheit ausdrücken, abstammen? Wenigstens scheint es mir schicklicher zu seyn, als die Meinung aller deren, welche den Namen daher leiten, weil man gewohnt gewesen war, selbe um Ostern zu besuchen. Ich will auch diesen Besuch, ohne ihn einzugestehen, gelten lassen, und frage: haben die Christen erst angefangen diese Höh-

 len

len zu besuchen? Oder haben sie diesen Gebrauch von ihren Voreltern, die Heiden waren und nichts von Ostern wusten, gesehen und nachgeahmt? Ich glaube das lezte, und wie hat denn das vornehmste, nicht blos von der Natur, sondern sichtbarlich von der Kunst und Fleiß ausgehauene, bey den Mannshöfen gelegene Osterloch vor der Einführung des Christenthums geheissen? Ich will meine Meinung darüber erklären. In manchen nordgauischen Orten ist noch vor kurzer Zeit der aus den ältesten Zeiten herrührende Anklopferleinstag eben so gebräuchlich gewesen, als an andern Orten die Gewohnheit war, den Tod auszutragen, wovon das Journal v. u. f. Deutschland in den 1787sten und 1788sten Jahrgängen mancherley Beurtheilungen geliefert hat. Weil nun alle diese Ceremonien um die Tag- und Nachtgleiche im Frühling geschehen sind, so schließe ich, daß, weil jene Zeit der Solmonath genennt wurde, die Heiden die vornehmsten Sonnenfeste zu erneuern angefangen haben. Sie besuchten ihre Hainen und

Quel-

Quellen wieder, sie jauchzten und tanzten der Herthe zu Ehren ebenfalls, und beleuchteten die Brunnquellen mit Lichtern. Doch wieder zu meinem Vorhaben. Soll nicht Siß, und der eine halbe Stund davon entlegene Sißeberg von Zisa, oder Cisa, da bekanntlich das Z und C bey andern Nationen wie ein S ausgesprochen wird, abstammen? Sollten nicht unsere **Alfershof** und **Alfersdorf** von den Geniis oder **Alfern** herrühren? Soll nicht der Name **Popperg**, oder wie man in alten Urkunden liest **Poppenberg**, und das **Poppenthal** in jenen Zeiten, wo man angefangen hatte auch bey den Deutschen die Götter in Tempel und festen Mauern zu verehren, entstanden seyn? Und sollen die mächtigen heidnischen Priester diesen nicht als einen Hauptsitz mit gewählet haben? Gaben nicht unsere wunderbaren Quellen ihnen Stoff genug Frucht- und Unfruchtbarkeit u. s. w. zu prophezeyen? Sind nicht die bey den Höhlen sich befindende Altäre und Opfersteine der mächtigste Beweis von dem Aufenthalt druidischer Priester und

Schulen? Nenne man mir in ganz Deutschland eine Gegend, welche in einem so engen Umfang so viele, ja alle lautredende Beweise und unveränderte Proben aufweisen könne, wie mein Sulsbach? — Sollte nicht endlich **Sthörstein** (es ist freylich ein wenig gezwungen) von **Thor** herkommen, und dahero weit billiger **Thorstein** heissen? Denn wenn **Falkenstein** (siehe §. 35.) wegen diesem *l* Strichlein aus Varisci, Nabisci hat umschaffen können, so kann hier durch ein verlängertes Strichlein aus t ein st desto leichter ein Schreibfehler entstanden seyn. Oder sollte dieses etwan gar jenes alte Schloß Thürstein gewesen seyn, wovon eine alte Kastlische Urkunde folgendes meldet: "Biß gen Fürt ist "gewest ein groß Holzwachsung gar wenig "Wohnung menschliches Geschlechts, allein et"liche Schlösser ausgenommen, als **Amerthal**, "**Habsberg**, **Popperg**, und **Thürstein**," wenigstens findet man von Kastel bis Fürt nicht die mindeste Anzeige eines Schlosses **Thürstein**.

§. 67.

§. 67.

Die bey **Rozenricht** und **Kettenhof** entdeckten Gräber erfordern noch eine besondere Beleuchtung. Wie unsere Voreltern, die alten Deutschen, ihre Toden begraben, was für Ehre sie denselben erwiesen haben, beschreibt uns **Döderlein** L. c. §. 39. S. 67. aus **Arnkiels** Cymbrischem Alterthum, und so betitteltem Heiden-Begräbniß kurz und umständlich. Sie hatten nemlich zwey Arten ihre Toden zu begraben. Der erste und älteste Gebrauch war, die ganzen Körper zu begraben; welche Manier die zweyte Welt von **Noah** erlernt und durch ihre Nachkömmlinge fortgepflanzet haben. Zu den Zeiten der Römer sezten sie auf besondere Steine verschiedene Grabschriften, deren **Aventin** viele gesammelt hat. Sie haben die Grabstätten mehrentheils auf freyem Felde, und zwar an den Wegen und Heerstrassen gewählet, und wenn sie solche sonderlich auszeichnen wollten, mit höhern und grössern Grabbergen durch Wasen und Steine erhöhet, um solche dem Gedächtniß

niß der noch Lebenden und Vorbeyreisenden nicht zu entziehen. Lange hernach fiengen sie erst an die Toden zu verbrennen und die Asche in Urnen zu bewahren, deren sehr viele aufzuweisen sind, die bey der Altmühl gefunden wurden. Wer sieht nun nicht aus unsern zu **Rodsaricht** auf ofnem Felde neben der Strasse gefundenen, mit Stein und Wasen belegten, §. 43. beschriebenen Gräbern, daß solche von den allerältesten Deutschen Ueberbleibsel seyen, und daß diese Körper lange vor der Römer Ankunft müssen begraben worden seyn? Aber woher die irdenen Geschirre, die Messer und Streithämmer? Viele Messer und Waffen waren nicht von Eisen, sondern von einer sonderbaren dem Messing ähnlichen Metallmischung. Nun weiß man wie spat erst das Eisen nach dem Kupfer zum Gebrauch der Waffen erfunden worden: denn alle alten Waffen, die sich finden, sind von Metall und Kupfer. Die Helden des **Homers** hatten noch keine andere. Die Lanze des **Achilles**, die in dem Tempel der Minerva

nerva zu Phaselis aufbewahrt wurde, war nebst dem Schwerdt des Memnos von Kupfer. Welcher Beweis des Alterthums liegt nicht in diesen Gräbern? Das Uebrige wird folgender Absatz erläutern.

§. 68.

Es haben zwar einige Sulsbachische Gelehrte über die Gebeine des am Kettenhof gefundenen und §. 42. beschriebenen Grabmals schriftliche Aufsäze verfasset, und an das höchste Hoflager abgesendet; worinn einer denselben zu einem römischen, der andere zu einem deutschen Helden und Herman machen wollte. Aber alle haben sich geirret, denn sowohl die Gewohnheit der alten Deutschen, als der Römer widerspricht ihrem Urtheil. Wir wollen das Zeugniß, welches Joachim Hartwig Müller aus öfters belobtem Arnkiel anführet, darüber abhören. "Die alten Deutsche, sagt er, welche in Schlesien und Dännemark wohnten, wohin doch ein Römer nie gekommen war, haben den Toden entweder in Urnen

nen oder andern Gefäßen sowohl ihr Geräthe als auch einige Lebensmittel mitgegeben, damit sie auf dem Weg nach der obbeschriebenen Valhalla nicht verschmachten dürften." Wann wir nun auf diese Zeugniße kühn bauen dürfen, so erkennen wir, daß die Geschirre, als Schüssel und Krüge, mit Eßwaren und Trank gefüllt gewesen seyn musten, und die kleinen Schaalen sowohl zur Bedeckung der Krüge, als zum Trinken selbst gedienet haben. Nachdem man ihnen aber auch jene Waffen oder Geräthschaften, woran man ihre Thaten und vorzügliche Verrichtungen bey dem Eintritt in die Valhalla erkennen sollte, zugleich beygelegt hatte; so folget, daß die verschiedenen Messer und grossen Ringe das Geräth und Werkzeug der Oberpriesterinnen, die Streithämmer und andere unkennbare Instrumenten aber die Kleinodien der Helden, und also lauter uraltdeutsche und vornehme Grabstätten gewesen seyen. Es folget ferner, daß das Skelet zu Kettenhof kein Skelet eines Helden gewesen seye, weil er nicht ein einziges Heldengeräth bey

sich hatte. Wir haben aber gehört, und kräftigst und standhaft erwiesen, daß die Ringe nicht nur das Kennzeichen und Wappen aller Druiden gewesen seye, sondern auch bey den höchsten Magis oder obersten Priestern, welche die ganze Natur und Kreatur kennen wollten, das Sinnbild der Ewigkeit vorgestellet habe: zudem waren diese aus einem edlern und goldähnlichen Metall verfertiget. Keine Innschrift war alles fleißigen Nachsuchens ohngeachtet zu finden, mithin kann es kein Römer, auch fande man keine Waffen, folglich kann es kein deutscher Held, und also muß es das Skelet eines der vornehmsten obersten Magier oder Druiden-Priesters gewesen seyn. Denn so viele Heldengräber in andern Ländern entdecket worden sind, so hat man, meines Wissens, noch in keinem so viele symbolische Schlangenringe gefunden. Zu welchem Ende aber das Schwerdt und Steften? Kann dieses nicht (und wer wird es mit allen Umständen verglichen noch bezweiflen, sonderheitlich da es zweyschneidig war?) ein grosses Schlachtmesser,

dergleichen die Juden sich noch bey dem Vieh-schlachten bedienen, gewesen seyn? Und die Steften? sollten sie nicht zur Befestigung ihrer wunderbaren Kappen, womit sie ihr Haupt bedeckt hatten, gedienet haben? Allein da sie bey den Urnen auf einem dreyeckigen Stein gelegen haben, so will ich auch gerne annehmen, daß sie zum Schreiben gehöret haben. Aber wer war denn in diesen Urzeiten des Schreibens kundig? Der Held oder der Priester? Sie stimmen alle mit mir für diesen obersten Priester, und dann welche herrliche, welche unumstößliche Beweise für unsern heiligen Hain? für den Aufenthalt der Druiden und Priester? für das bis auf tausend Jahr vor Christi Geburt sich erstreckende Alterthum unsers grauen Sulsbachs?

§. 69.

Nun haben wir noch einen einzigen kleinen Ueberblick von unserm Standort auf die umliegende Gegend zu werfen. Wir sehen so viele Dorfschaften sich auf richt und ried

enden: Ober- Unter- und Mittel Poppenricht, Lupesricht, Lockenricht, Runesricht, Fürenricht, Amersricht, Kezersricht u. s. w. Woher diese Endsylbe? Es ist im vorhergehenden bewiesen worden, daß die Druiden ihre Gerichtstäge hielten, an welchen jede Belohnung, so wie jede Strafe von ihrem Ausspruch, ja manchmal gar die Vollziehung von ihren eignen Händen abgehangen habe. Vermuthlich haben also die Poppen ihre Gerichtsplätze in verschiedenen Bezirken ausgetheilet gehabt; vielleicht ist in einem über diesen, im andern über jenen Gegenstand Gericht gehalten worden? und also mögen die Poppenricht von den Poppen, Lupesricht von dem Luperius dem Namen eines der ältesten Priester und auf gleiche Weise die übrigen von andern Priesternamen ihre Benennungen erhalten haben. Eben so können Allmanshof von Alleman; Auersberg und Kaurheim von der Prophetin Aurinia; Froberg, Fronhofen von dem Cymbrischen Abgott Fro oder Fron; Alfeld von dem heiligen Feld, weil Al so

viel als heilig hiesse; Haar und Haarberg von dem heidnischen Abgott der Wenden Haarowith; Retberg, Retenthal von dem Gott Reto, den der H. Bonifacius am ersten zerstört hat, genennt worden seyn. So kann Tanloh von Tan, Kempfenhof von denen Kämpfern, Mazenhof von denen Weibern, welche in den ältesten Zeiten auch Mazen und Mauzen geheissen haben, der Marenhof so gut wie Marburg von Marß, oder auch von den Wahrsagerinen, die man Mairen nannte, Amerthal (welches in spätern Zeiten auch Mertala und Amertala, und wovon vielleicht zu einer andern Zeit wird gehandelt werden) von Ambarvale, (so nannte man den Ort, auf welchem das zum Opfer bestellte Schlachtvieh in den Feldern herumgeführt wurde) Amberg von Amurbium oder *Amburgum* (dieses war der Name wenn das Schlachtvieh in einer Stadt oder geschlossenem Ort herum zur Schau getrieben wurde) ihre noch heutigen Namen empfangen haben. Noch wirklich herrschet in Amberg der Gebrauch,

daß

daß man am Mitwoch in der Charwoche das Schlachtvieh in einer Procession zur Schau herumführet. Endlich können auf gleiche Weise die in dem Königsteiner Amt auf den Spitzen der höchsten Berge heraustthürmenden Felsen, wovon fast jeder mit einem besondern Namen belegt ist, aus jener Zahl seyn, von welchen die Altväter, von Alter und Jahren entkräftet, ihres Lebens satt, um nicht den, nach dem erwehnten aberglaubischen Lehrsatz ihrer Prediger für sie schimpflichen Tod auf dem Bette zu sterben von ihren Kindern und Verwandten mit vieler Müh hinauf gebracht, sich herabstürzten um desto geschwinder in die Valhalla übertragen zu werden. Gewiß wer sich in den Alterthümern ein wenig umgesehen hat, wird meiner Meinung wo nicht ganz beypflichten, doch wenigstens dieselbe nicht ganz verwerfen.

§. 70.

Nachdem wir nun mit einem flüchtigen Blick den ganzen Bezirk umsehen haben, so ist es billig, daß wir anizo unsern Standpunkt

auch etwas näher betrachten. Schon die Lage unserer Bergstadt ist merkwürdig: denn sie besteht eigentlich aus einem einzigen aber dreyhüglichen Berg. Der erste ist der Schloßberg, der zweyte der Biel, und der dritte die Neustadt. Biel ist der höchste. In ihrem äussern Umfang bilden die Felsenwände ein ungleiches Dreyeck, also schon Anlaß genug zu einem geheimnißvollen Wohnplatz der ältesten Priester. Nun haben wir gehört, daß die alten **Narißker, Nabißcer,** oder nachmalige Nordgauer, nach dem unverwerflichen Zeugnisse aller alten Geschichtschreiber, vorzüglich den **Belenuß** angebetet und verehret haben. Ich habe zugleich bewiesen, daß unter Belenos oder Belenus keine andere Gottheit, als die Sonne sey verstanden worden. Ich habe erörtert, daß dieser **Belenuß** auch Biel von unsern Altvätern genennet worden seye, und nun sehen wir, daß der höchste felsigte Theil dieses dreyfachen Bergs noch immer der **Biel**, ja von vielen gemeinen Leuten der **sanct Biel** genennet werde. Warum sollen wir dann noch

wider=

widersprechen, daß hier eigentlich der Opferplaz, und in spätern Zeiten ein Sonnentempel gestanden seye? Eine alte Urkunde meldet, daß auf unserm Biel ehedessen ein Zeughauß gestanden habe, ist dieses — warum soll nicht unser alte Dreinus und Forellenbach, diese herrliche Dreyquell, warum der nahe Crodensee ebenfalls dieser Gottheit geweyhet gewesen seyn? Kann nicht jene vor die Menschen, dieser vor das Vieh heylkräftig gewesen seyn? Sollten nicht die Wohnungen der Sonnenpriester da, wo anjezo der Hofkasten und fürstliche Residenz stehen, gewesen seyn? Wenigstens findet man in diesem majestätisch fürchterlichen Felsen, worauf das Gebäude ruhet, zugemauerte Oefnungen, welche auf einen ehemaligen Höhlen-Eingang schliesen lassen. Auch die Klosterfrauen die daran stossenden nächsten Nachbarinnen fanden bey Ausgrabung der Fundamenten manche unterirdische tiefe Gewölber, die den Katakumben glichen, mehrere Fußeisen, einige Dickpfennige und Braktaten. Sollten diese Gewölber und Höhlen nicht mit jenen des

so nahe liegenden Störnsteins vor Zeiten verbunden gewesen seyn, wodurch diese Priester alle Bequemlichkeiten zu ihren Opfern, Wahrsagungen und bekannten Betrügereyen finden konnten?

§. 71.

Allein hier werde ich einem Einwurf, warum man nemlich in einer so eingeschränkten engen Gegend eine und die nemliche Gottheit unter so vielen Gestalten und Namen verehret habe? begegnen, und frage dahero, warum man noch heutiges Tags in weit engern Gränzen öfters in einer einzigen Stadt, ja oft in einer einzigen Kirche eine und die nemliche Heilige auf verschiedenen Altären, unter verschiedenen Bildnissen und Namen verehre? Wird nicht das Bildniß unsers Heylands selbst auf mehrern Altären so vervielfältiget? Hier in der Krippe, da als das Salzburger, dort als das Prager Kind? Hier der gegeiselte, dort der verspottete, da der gekreuzigte Heyland, und endlich noch unser Heyland von der Wiese? Jedem bringt man

Opfer,

Opfer, vor jedem brennen Kerzen, der muß in diesem, dieses in jenem Anliegen sonderheitlich helfen, und von wem kommt die Hülfe? Von dem einzigen Gott, der in so vielerley Bildnissen geehret und angebetet wird. Nur um ihres eignen Nutzens willen bauten die schlauen heydnischen Poppen so viele Altäre, überall wurden Opfer hingebracht, bey allen wurden geschnizte Hände, Füße und Köpfe und Thiergattungen als Denkzeichen aufgehangen. Dieses reizte andere in gleichen Angelegenheiten zur Nachfolge. Es blieb die wohlthätigste Sonne zwar ihr einziger Gegenstand der Verehrung, allein die vielen hyeroglyphischen Bildungen, die durch die Wanderungen so mancher Nationen verändert wurden, schufen diese Vermehrung. Die Poppen gönnten gern den Römern eine andere Benennung, ja nahmen willig ihre Bildungen zu den ihrigen auf, wann sie nur ihren Vortheil dabey fanden. Darum wurde der Götz in einer Gestalt gut für den Krieg, in einer andern für die Verlobung und Heurath, in dieser vor das

Vieh, in jenen vor besondere Krankheiten bewährt ausgeschrien; so muste diese Göttin-Gestalt Glück zum Tod, jene zur Liebe, die dritte zur Fruchtbarkeit, die vierdte zur Jagd bringen. War es also Wunder, daß diese Gewohnheit so tiefe Wurzel faßte, die selbst der grosse Kaiser Karl nicht im Stand war auszurotten? Er muste nemlich ohnerachtet seiner **Capitularien**, ohnerachtet der Bemühung durch das deutsche Consilium, und den Indiculum superstitionum et Paganiarum, dennoch zugeben, daß man dem Volk, an die Stellen seiner Götzen, die Bildnisse Christlicher Helden und Heiligen sezte, welche in allgemeinen und besondern Anliegenheiten eben die nemliche Hülfe durch den Mund der Christlichen Volkslehrer verheissen musten, welche sie ehehin von ihren Götzen empfangen zu haben glaubten: wie vieles könnte noch hier auf unsere Zeiten passendes angewendet werden!!! Allein ich muß zu meinen heidnischen Alten, die ich im ersten Christlichen Jahrhundert verlassen hatte, wieder zurückkehren.

§. 72.

§. 72.

Ehe noch die Römer zur Zeit der gnadenreichen Geburt in unsere Gegenden eindrangen, herrschte ganz gewiß eine ganz andere Religion hieselbst, und so wie sich diese umänderte, muste auch das geistliche Regiment eine andere Gestalt annehmen, und nach dieser Veränderung wurde endlich auch die weltliche Regierung umgeformt. Dahero wurde das Reich der Noriker, welches nach **Welsers** Beweisen schon 600 Jahr vor Christi Geburt durch seine eigne Könige beherrscht worden, auch zerstückelt und in viele kleinere Fürstenthümer abgetheilt, welche theils **Gowen, Guw, Gau, Ga**, theils **Pagi** genennet wurden, wie solches **Cäsar** L. I. de B. G. C. 26. bemerket hat. **Tacitus** hingegen sagt ausdrücklich L. c. C. 12. daß die alten Deutschen auf Reichs- und Landtagen ihre Fürsten erwählet hätten, welche den **Pagis, Gowen** und **Dörfern** das Recht sprechen musten. So wurde das Land der Sueven in 100 **Pagos** getheilt, wovon ein ungenannter Dichter

in den Geschichten Karl des grossen bey J. H. Böckler also singet:

Sat variis divisa modis plebs omnis habebat,
Quot pagos, tot pene Duces, velut unius ortus
Corporis in diversa forent hinc inde revulsi.

§. 73.

Nach diesem Vorgang wird man also leicht zugeben, daß Sulsbachs heutige Gegend ein besonderer Pagus gewesen seye. Es ist mir zwar nicht unbekannt, daß einige ohne Ueberlegung das Wort Pagus von dem griechischen Wort Πάγη, welches eine Brunnquell bedeutet, herleiten; aber diese Leute bedachten nicht, daß die Deutschen damalen schlechte Bekanntschaft mit den Griechen, und selbst eigne Worte genug hatten, ohne daß ich einen Beweis hierüber anführen darf, die Gewohnheit, ihre Gegenden von Göttern, Brunnen und Flüssen zu benennen. Da aber die Gränzen der Gauen und Pagen entweder von Bergen oder Flüssen und Bächen bestimmt wurden, so erhielten auch diese von dem Namen der Hauptörter nicht selten ihre Benennung.

nung. Falkenstein aber will durchaus in seinen Nordgauischen Alterthümern Th. 2. K. 3. §. 2. S. 135. behaupten, daß Sulsbach, und Wittelsbach unrichtig durch ein b geschrieben würden, und daß man statt dessen ein p gebrauchen, und Sulspach, Wittelspach, wodurch gewisse Striche Landes angedeutet wurden, schreiben soll. Man findet auch wirklich in alten Urkunden gar oft Sulspach anstatt Sulzbach geschrieben. Gesezt aber, daß man die Benennung von Pagus nicht wolle gelten lassen, so kann man doch durch den Ausdruck der alten Deutschen beweisen, daß durch das Wörtlein ach das Wasser bedeutet worden. So hieße der Nabfluß, nach Zeugniß des Ravenna, einstens Nabach, und so kann unser dermaliger Rosenbach zu seiner Zeit Solach geheissen haben, woraus Solabach, und endlich Sulsbach entstanden wäre.

§. 74.

Denn, wenn man einmal annimmt, wie doch zur Genüge bewiesen worden ist, daß die Sonne dahier sonderheitlich verehret worden

den ist, daß ferner unser Forellenbach aus den angeführten Ursachen der Sonne geheiliget gewesen seye, daß die Sonne in der Römersprache Sol heisse, daß zu der Römer Zeiten das ganze Reich in Pagos vertheilet worden, so wird es nicht schwer seyn, diese Gegend Solispagus, und die Bewohner derselben die Solispager zu nennen, wie wir deutlich aus dem oben angeführten Solapächer Grund, und Solapächer Weyer abnehmen können. Nachdem sich aber im zweyten Christlichen Jahrhundert die **Narißker, Hermundurer, Sueven, Markomanen** und andere mehr vereinigten, und sich wider die Römer zu einer Zeit, da diesen die Parther viel zu schaffen machten, verbunden hatten; so musten durch diese und noch später erfolgte Völkermischungen sowohl die Sprachen selbst als andere alte Benennungen der Staaten, Flüße und Provinzen manchen und grossen Veränderungen ausgesezet werden. Und um wieviel leichter hat dieses die Sulsbacher Gegend betrefen können, da die an der Naab und Donau liegende Völker

unsere

unsere Gottheiten, Hainen, Priesterwohnungen, und Aufenthalt der Wahrsagerinen und Alraunen werden besucht, und um Rath und Beystand angefiehet haben? Das Kriegsglück war über dieses bald diesem bald jenem Theil günstig, und so wurde der Waffenplaz bald in nahen, bald in entfernten Gegenden sichtbar, also daß (wie **Herodian**, L. I. betheuert,) diese sich bald über die Donau, bis nach **Aquileja** hingezogen, bald nach geendigtem Feldzug in das alte Heimath zurückkamen. Demohngeachtet mag unsere Gegend wegen den vielen auch von den Feinden geschäzten Heiligthümern und Gottheiten ruhig belassen worden seyn. Die Römer machten auch kurz darauf im Jahre 166 wegen der unter ihnen eingerissenen Pest Friede, überwältigten aber bald darauf die **Markomanen**, vertrieben sogar die **Narisker** aus ihrem Vaterlande, und sezten dagegen die **Bojen**, welche sich von der Zeit an, da sie von den **Markomanern** aus Böhmen gewichen und sich dem römischen Schutz ergeben, in **Norico**,

das

das ist in dem dermaligen Baiern, mit nichten aber in dem heutigen Nordgau aufgehalten haben, unter dem Kaiser Aurel Antonin dem Philosophen, um das Jahr 174. in das dermal öde Land der vertriebenen Narißker. Als sich aber in dem folgenden Jahr 175 Avidius Cassius wider den Antonin empörte, bekamen die an der Donau neue Lust zum Aufruhr, der aber, wiewohl erst nach einigen Jahren, theils wegen des im Jahr 180 erfolgten Todes des Antonins, theils wegen den Ausschweifungen seines sich mehr nach Weichlichkeit und Lastern, als Strapazen und Heldenthaten lüstrenden Sohns Kommodus, durch einen den Römern nicht zur Ehre gereichenden Frieden gestillet wurde.

§. 75.

Hieher könnte man demnach am füglichsten jenen Zeitpunkt sezen, in welchem die Bojarn als Freunde der Römer sich mit den Einwohnern hiesiger Gegend zu vermischen angefangen haben. Denn sie wurden eine

Zeit

Zeit lang in Ruhe gelassen, und walleten sehr oft, wie schon erwehnt und A. W. Ertel im 2. Th. 5. S. des bairischen Atlaß bestärket, in die Sulsbacher Gegend, um die dortigen berühmten Alraune in zweifelhaften Fällen um Rath zu fragen.

§. 76.

Die Händel, welche inzwischen in den Jahren 178 bis 490 oder 508 zwischen den Römern und Deutschen vorgefallen sind, werden die Einwohner unsrer Sulsbacher Gegend wenig oder gar nicht beunruhiget haben; indem leicht zu vermuthen, daß die Bojen noch immer in Ruhe gelassen worden seyen. Ja es ist die Frage noch, ob die Römer unsere Gegend jemal betretten haben, indem man sogar keine Spuren, oder Ueberbleibsel von ihnen entdeckt? Zu vermuthen wäre es freylich, aber es wird kaum können bewiesen werden, daß sie diese Gegenden, nebst der obern Pfalz zuweilen werden durchstrichen haben. Denn Vellej. Paterc. erzählet L. I. C. CIX, daß bereits

bereits zur Zeit des Kaisers Augustus Tiberius, Cäsar obgedachten Marobod aufzusuchen und anzugreifen beschlossen habe. Daß zu dem Ende Sentius Saturninus vom Rhein her durch das Land der Catten, und durch den Hercynischen Wald, Tiberius aber von Carmut einer Stadt in Panonien, nicht weit unter Wien, auf Böhmen losgegangen seye, daß aber, als sie beyderseits noch bey 5 Marsche von den Markomanern entfernt waren, von einem grossen Aufstand der Panonier Botschaft eingeloffen seye, gegen welche Tiberius wiederum umkehren, und den Marobod mit Frieden lassen muste. Was nun Saturninus gethan? ob er sich weiter rückwärts gewendet? oder mit dem Tiberius vereiniget habe? hievon finde ich kein Wort. Wäre aber das lezte, so hätte er nothwendig über die Donau gehen müssen, und dieses konnte demnach die erste Erscheinung der Römer in unserer Gegend gewesen seyn.

§. 77.

Endlich um das Jahr 508 kam **Diet**, oder **Dieter**, welches nach der celtischen Sprache Held heisset, der Heerführer der **Bojer**, **Bojarier**, oder auch **Bajuvarier** (wie es einige geschrieben haben) und gieng aus dem Land der Narißker über die Donau. Dieser war nach Zeugniß des **Aventins** ein Sohn **Adelgar** und ein Enkel des **Agilolfs**. Die Zeit seines Regiments ist eben so ungewiß, als die Abstammung dieser Herzoge; indem die bewährtesten Schriftsteller als **Welser**, **Bruner**, **Adelzreuter**, **Eckart**, **Hansiz** in gar wenig Stücken übereinstimmen. **Falkenstein** schreibt: die Bojer hätten entweder den freywilligen Entschluß gefaßt **Vindelicien** und **Noricum** von der Römer Herrschaft vollends zu erlösen, oder der Ostgothische König **Theoderich** habe sie in diese Provinzen aufgenohmen, und ihnen selbige jure clientelari übergeben. Da aber das Kaiserthum zu Rom schon über 30 Jahr vorher eingegangen war, und Theoderich eine ziemliche Zeit in Italien

 geherrscht

geherrscht hatte; so kann wohl die Gewalt der Römer in Baiern wenig oder gar nichts mehr bedeutet haben. Es behielten dahero die **Bojen** ihr bis dahin besessenes Land auch noch dabey, welches von nun an den Namen des Nordgau, oder mitternächtlichen Baierns überkommen hat. Und darunter war dazumal gar viel begrifen, indem nebst der heutigen obern Pfalz, und dem Strich zwischen der Donau und dem Regen, viel von dem Fürstenthum **Bayreuth, Bamberg, Koburg, Anspach, Eichstett,** nebst den Gauen **Schwalefeld** und **Rieß,** wo die Stadt Nördlingen liegt, dazu gerechnet wurde, und so hat auch **Falkenstein** das alte **Nordgau** auf einer in der Homanischen Offizin zu Nürnberg gefertigten Charte vorgestellt.

§. 78.

Aventinus gibt diesem **Theodo** nicht den Sohn **Uttilo** sondern einen andern Sohn **Theodo** zum Nachfolger, welcher im Jahr 520 die Römer erst vollends aus dem Land

vertrieben und sich dadurch den Namen Vacarus, oder wacker erworben hätte; Allein Welser, Bruner, Adelzreuter behaupten, daß Utilo bis an seinen Tod, den sie in das Jahr 565 sezten, das Regiment als Herzog in Baiern geführet habe. Sie gestehen ihm zwar einen Bruder, Namens Theodo zu, behaupten aber, daß dieser nach Italien gegangen seye, und daselbst unter den Gothen oder wie andere wollen unter dem persischen verschnittenen Narses Kriegsdienste verrichtet habe; und Vacarus seye eine ganz andere zu diesem Geschlecht gar nicht gehörige Person.

§. 79.

Aventinus läßt ferner Theodos des zweyten Söhne (vielleicht meint er die Söhne des Utilo) sich in das Land theilen; so daß der älteste folglich Theodo der dritte das Nordgau nebst Regensburg und dem Land zwischen der Donau und dem Inn, der mittlere Otto, von welchem Oettingen in Niederbaiern seinen Namen soll erhalten haben, das

Land zwischen der Ens und dem Inn, welches auch Noricum ripense genannt wurde, der dritte **Theobald** mit Namen endlich das Land an der Etsch, d. i. Tyrol, erhalten hätte. Zu dieses **Theodo** Zeiten fielen die Hunen in das Nordgau, welchen der Herzog mit seinen zween Brüdern und dem König der Franken Siegebert zu Leib gegangen, aber auch geschlagen worden sind. Ja **Theodo** und **Theobald** wurden sogar von **Cacano** dem Hunischen König gefangen. Nachdem aber diese durch grosse Geschenke ihre Freyheit erkauft hatten, grief **Theodo** von neuem zu den Waffen, schlug die Hunen, und nahm **Cacanum** auch gefangen.

§. 80.

Theodebert, welchen **Aventin** für den Sohn **Theodo** des dritten gegen die Behauptung anderer Geschichtschreiber, die den Vater gar nicht kennen wollen, ausgiebt, soll das Land mit seinem Vater **Tassilo** dem ersten, einem Sohn **Theobalds** getheilet, und was vom Inn bis an Panonien und Italien

liegt,

liegt, behalten, diesem aber das Nordgau nebst dem Land zwischen dem Lech und Inn überlassen haben. Dieser **Tassilo**, welchen alle Geschichtschreiber annehmen, zog obigem **Siegebert** wider seinen Bruder **Chilperich** zu Hülfe. Als nun Siegebert auf Anstiften seiner Schwägerin **Fredegund** vergiftet worden, gab **Garibald** der erste, welchen Aventin zum Sohn des **Theodeberts** macht, vor: **Tassilo** seye auch mit umgekommen; nahm daher Besiz von ganz Baiern und dem Nordgau, ja maßte sich sogar des königlichen Titels an. Allein nachdem **Childepert**, **Siegeberts** Sohn erwachsen war, verjagte er den **Garibald** und sezte den **Tassilo** wieder ein. Dieser **Garibald** hatte nach **Welsers** Meinung im Jahr 577 zu regieren angefangen, und sein Leben nach **Ekarts** Urtheil im Jahr 595 beschlossen.

§. 81.

Tassilo I hingegen starb im Jahr 606 oder 609. Sein Sohn und Nachfolger

Garibald II. starb bald nach ihm, und hinterließ einen Sohn mit Namen **Theodo.** Dieser wird bald der zweyte, bald der dritte, bald der vierte genennt, und dieser ist eben derjenige, welcher die **Reginotrud** zur Gemahlin gehabt hat, und im Jahr 616 getauft worden ist. Er stiftete das Bißthum Salzburg. Die Länge seiner Regierung aber ist ungewiß. **Welser, Adelzreuter** und **Bruner** eignen ihm einen Sohn, Namens **Theobert** zu, der mit ihm getauft worden seyn soll; wiewohl andere diesen **Theobert** oder Theodebert für einen Bruder des **Theodo** halten. Dagegen gibt **Aventin** noch einen andern Sohn des **Theodo,** unter dem Namen **Tassilo II.** an, welcher auf seinen Antheil Regensburg nebst dem Nordgau und Vindelicien zwischen dem Lech und Inn bekommen habe. Deßgleichen melden kurz erwehnte Geschichtschreiber von einem **Hagebert** oder **Haunprecht,** welcher ein Sohn **Theoberts** gewesen, und um das Jahr 641 gelebt haben soll, dessen Tochter **Plektrud, Pipin von**

Heri-

Heristall, des Anchises oder Ansegisen Sohn und Urgroßvater Karls des Grossen, geheurathet habe. Aventin gibt dem Tassilo drey Söhne, wovon der erste jener Theodo gewesen seye, der den vom Lamprecht getödeten heiligen Emeran bey sich gehabt, und nebst Nordgau, Regensburg besessen hätte, und dann im Jahr 680 gestorben wäre. Allein viele Geschichtschreiber, die ihn zwar als einen Herzog in Baiern erkennen, gestehen ihm dennoch nicht zu, daß er ein Sohn des Tassilo gewesen seye. Den zweyten nennen sie Grimoald einen Vater der Plektrud, und Beherrscher des Norici ripensis, und den dritten Theobert den Regenten von Etschland.

§. 82.

Auf diesen läßt die Geschichte abermal einen Theodo folgen, von welchem die Geburts- und Geschlechtsfolge bis auf den lezten Agilofingischen Herzog ununterbrochen, wiewohl noch mit einiger Ungleichheit der Meinungen fortgehet. Aventin und Welser

erklären ihn für **Grimoalds** Sohn. **Ekart** meinet, dieser **Theodo** seye es erst, welchen der H. Ruprecht getauft habe. Allein wie wäre dieses möglich, wann man das Sterbjahr dieses Bischofs der gemeinen Meinung nach in das 623ste sezet? Es müste denn seyn, daß dieser Heilige, wie einige behaupten, erst im Jahr 718, oder gar nach der Bolandisten Meinung 723 gestorben seye. Dem seye aber wie ihm wolle, so ist es doch sicher, daß dieser **Theodo** das Land mit seinen 3 Söhnen theilte. Er selbst behielte das Nordgau, Niederbaiern und Regensburg, und starb im Jahr 708, nachdem er im Jahr 688 eine Wallfart nach Rom gethan hatte, welche **Welser** aber wieder in das Jahr 718 verschiebet. Der älteste Sohn **Theodo** oder **Theobald**, den **Ekart Theobert** nennet, überkam das Etschland; der mitlere **Grimoald**, der seinen Sitz in Freysingen hatte, beherrschte das Westgau, und eignete sich nach des Vaters Tod dessen Land auch noch zu, und wollte durchaus kein fränkischer Vasall mehr

 seyn.

seyn. Dahero überzog der fränkische Obrist-hofmeister und Fürst der Franken, des **Pipins Heristal** und der **Alpais** Sohn **Karl Martell**, Baiern mit Krieg, worin **Grimoald** sein Leben im Jahr 721 verlohr. Er überwand das ganze Land, und plünderte nicht allein allenthalben, sondern behielte auch **Lauterhofen**, welches nur 3 Stund von Sulsbach entlegen ist, nebst Ingolstadt für sich, und zog diese Oerter zum fränkischen Reich (wie Aventin L. III. C. VIII. mit folgenden Worten ausdrükt: "Lutherovium vicum et regiam "et Ingolstadium oppidum Nariscorum regibus "francorum addidit Martellus, qua pateret in "Bojariam libere et nemine prohibente transi-"tus.) Der jüngste Sohn **Hugobert II**, welchen **Ekart** aber für **Theoberts** oder Grimoalds Sohn hält, bekam endlich alles zusammen. **Hansiz** nennet den jüngsten Sohn **Theobald**, welcher Nordgau besessen hätte, aber bald gestorben wäre. Nach des Vaters Tod hätten die übrigen zween Brüder **Theobald** und **Grimoald** also getheilet, daß jenem das

Nordgau und östliche Baiern, diesem das Sudgau und Rhätien zugefallen wäre. **Hugebert II** aber seye **Theoberts** Sohn gewesen.

§. 83.

Nun gelangen wir zu den zween lezten Beherrschern aus dem **Agilosinger** Stamm, welche von den Geschichtschreibern einhellig angenohmen werden, nemlich **Utilo II** des **Hugeberts** Sohn. Dieser entführte **Chiltrud** oder **Hiltrud**, die Tochter **Carl Martells**; nahm hierauf den königlichen Titel an, und sezte sich selbst die Krone auf. Dieses verdroß seinen Schwager den König Pipin so heftig, daß er ihm im Jahr 743 seine Söhne Karlman und Pipin mit einem Kriegsheer über den Hals schickte. Diese grifen das bairische Heer an den Lech muthig an, schlugen es auf dem sogenannten Steilenforst gänzlich, nahmen 9 Grafen, des **Utilo** Bundsgenossene gefangen, und jagten den Ueberrest bis über den Inn. **Utilo** muste dem königlichen Titel entsagen, und bey

dem

dem Friedensschluß mit dem Herzoglichen sich begnügen. Die Geschichte sezet seinen Tod in das 788te Jahr; wornach Tassilo sein Sohn ebenfalls anfieng sich von Karl dem Großen abzusöndern. Allein er besann sich bald eines bessern: denn als ihn Karl durch seine Gesandten von seinem Vorhaben abmahnen ließ, gieng er selbst zu jenem nach Worms, brachte zur Versicherung seiner Treue 12 Geißlen mit, und schickte dem König seinen Sohn mit Hülfstruppen. Dieses gefiel Karl dem Großen so wohl, daß er ihm Ingolstadt und Lauterhofen, welche (wie wir oben gehört haben) sein Großvater dem Herzog Grimoald abgenohmen hatte, wieder zustellte. Nachdem aber Tassilo sich wegen seinem Schwiegervater, dem Longobarder König Desiderius auf ein neues empörte, vollendete er sein und seines Hauses Unglück. Er begab sich in ein Kloster; das Land wurde in eine fränkische Provinz verwandelt. Karl der Große kam selbst nach Regensburg. Diese neue Provinz wurde in Gauen abgetheilt.

Es wurden unter einem Statthalter, welchen der Bruder seiner Gemahlin **Hildegard Gerold** aus Schwaben war, mehrere Gaugrafen aufgestellt, und auf diese Weise nahm das Regiment der **Agilofinger**, welches von 508 bis 788 in allem also 280 Jahr gedauert hatte, ein unerwartetes Ende.

§. 84.

Der Geschichtsfaden leitet uns nun zu den Karolingern, welche eben so wie zum Besitz der baierischen Lande, also auch des Nordgaus und unseres Sulsbacher Landstrichs gelanget sind. Denn obwohl unter der Agilofinger Regierungsgeschichte der Name **Sulsbach** eben so wenig erschienen ist, als er unter den Karolingern zum Vorschein kommen wird; so ist doch der Erdstrich desselben niemalen vergessen worden. Als nemlich Karl der Große sich im Jahr 788 Baiern unterwürfig gemacht hatte, fertigte er im Jahr 806 einen Theilungsbrief aus, darin bestimmte er, was ein jeder seiner damals lebenden

beyden drey Söhne erben sollte. Es heisset unter andern: "das Lombardische Italien "(Italiam, quae et Lomgobardia dicitur) und "Baiern, wie es Tassilo besessen hatte, aus-"genommen die zwey Güter (Villis) **Ingul-"destadt** und **Lutrahof** genannt, welche wir "vormals dem **Tassilo** aus guten Willen zu-"rückgegeben haben, und welche zum Nord-"gau gehören, wie auch den Theil von Alle-"manien vom Ufer der Donau mittagwärts "gelegen, u. s. w. erkennen wir unserm lie-"ben Sohn **Pippin** zu; Franken aber und "Burgund bis auf das Stück, welches wir "**Ludovico** zugesprochen haben, u. s. w. und "endlich den Theil von Baiern, der Nordgau "heisset, soll unseres geliebten Sohns **Karl** "seyn!"

§. 85.

Nun sagt freylich **Ekart** de repub. Franc. orient. T. II. p. 45. **Lutrahofen** sey in der Nachbarschaft von Ingolstadt zu suchen; man werde diesen Namen auch Lotros-

hofen

hofen ausgesprochen haben, woraus endlich Loshofen geworden seye, und dieses Dorf liege zwischen Ingolstadt und Neuburg an der Donau. Wahrlich weit hergesucht; allein **Ekart** mag vielleicht auf einer Landcharte Joshoffen gesehen, und dafür Loshoffen gelesen haben. Daß aber demohngeachtet dieses Neuburgische Loßhofen, oder Zoßhofen hier gar nicht gemeint, sondern jenes bey Kasil 3 Stund von Sulzbach entlegene **Lutrahof**, welches soviel als **Lauterachhof** bedeutet, hier verstanden werde, folglich den dermaligen Marktfleck **Lauterhofen** bedeute, beweise ich aus Falkenstein, welcher also sagt: "In einem gewissen **Manuscript** finde ich folgendes: Lauterhofen 6 Meilen von Nürnberg gelegen, ist auch ein gar alter Ort, und lang vor Carolo M. eine fürstliche Residenz gewesen, dessen auch in des Kaisers Testament gedacht wird. Ich will dahero nur die Geschichte bis auf den Zeitpunkt, wo Sulsbach seine eignen Regenten erhalten hat, noch kürzlich durchwandern.

§. 86.

§. 86.

Nachdem **Karl** der älteste Sohn **Karl** des Großen, eben so wie der mitlere **Pipin** vor dem Vater mit Tod abgegangen war, so ernannte der Kaiser im Jahr 513 den **Bernhard** Pipins Sohn zum König in Italien; wozu auch Baiern samt dem Nordgau wieder geschlagen wurde. Dieser **Bernhard** aber gerieth bey seinem Vater Kaiser **Ludwig** dem Frommen in Verdacht, als gienge er mit aufrührerischen Gedanken um. Darüber nahm ihm der Kaiser alle seine Länder und ließ ihm im Jahr 817 die Augen ausstechen, welches ihm 3 Tag hernach auch das Leben raubte. Baiern kam daher an Kaiser **Ludwig**, der auch bald hernach seinen Sohn zum König machte. Unter demselben war Ludwig (insgemein der Deutsche genannt) im Jahr 817 noch König in Baiern, und 843 in Ostfranken, ja in ganz Deutschland. Nach seinem Tod wurde sein ältester Sohn **Karlman** König in Baiern, Böhmen und Panonien, welchem im Jahr 880 sein

Bruder Ludwig der II, diesem aber im Jahr 882 **Karl der Dicke** nachfolgte, der ebenfalls ganz Deutschland zusammen brachte, bis er im Jahr 887 abgesezet, und **Arnolf Karlmans** Sohn, zum König in Deutschland erhoben wurde.

§. 87.

Kaiser **Arnolf** sezte seinen Anverwandten **Luitpold** zum Herzog oder Markgrafen über Baiern und das Nordgau. Dieser **Luitpold** war ein berühmter Held, und ist uns deßwegen merkwürdig, weil er fast durchgängig für den Stammvater des noch heutzutag so glorreich herrschenden **Pfalzbairischen** Hauses anerkennt wird.

§. 88.

Ihm folgte sein Sohn **Ludwig** das Kind. In dessen ersten Jahren fielen die Hunnen in Baiern ein. Sie wurden zwar zurückgeschlagen, kamen aber das folgende Jahr wieder, und nachdem Luitpold im Jahr 907 in einem Treffen geblieben war, drungen

gen sie bis in das Nordgau, schlugen des Kaisers Völker bey Lengfeld, und verwüsteten alles mit Feuer und Schwerdt, bis man den Frieden von ihnen kaufte. Die Herrschaft der Karolinger nahm also mit dem frühzeitigen Tod des Kaisers Ludwig III in Deutschland zwar ein Ende, das Geschlecht derselben aber blüht, nach Tollners und von Justi Beweisen, in dem durchlauchtigsten Wittelspachischen Hause noch immer fort.

§. 89.

Nach dem Abgang dieser Karolinger Kaiser regierte in Baiern und Nordgau Herzog Arnolf, welcher ganz sicher des Luitpolds Sohn gewesen seyn muß; obwohl er von andern mit Unrecht für einen Sohn Kaisers Arnolfs, und der Ellinrot gehalten wird. Dieser zog im Jahr 913 wider die Hunnen, er widersezte sich dem König Conrad, wurde im Jahr 914 verjagt, und flohe mit Frau und Kindern zu den von ihm vorher geschlagenen Hunnen, kam aber nach Konrads

Tod wieder zurück, und an die Regierung. Nach seinem Tod im Jahr 937 maßten sich dessen Söhne des Herzogthums alsobald an, ohne die Verfügung des Kaisers abzuwarten, weswegen ihnen das Land abgenommen, und ihres Vaters Bruder **Berthold** zum Herzog ernennt wurde. **Arnolfs** drey Söhne erfuhren verschiedenes Schicksal, wovon der mittlere gleiches Namens Pfalzgraf von Scheyern wurde. Als aber um diese Zeit **Ludolf** der Herzog in Schwaben wider seinen Vater den Kaiser **Otto I** aufstund, Augsburg und Regensburg einnahm und plünderte, ja sogar im Jahr 954 die Hunnen zu Hülfe rufte, wurde Baiern, folglich auch Nordgau, sehr verwüstet. Der Kaiser belagerte seinen eignen Sohn in Regensburg, und **Arnulf**, der auch mit darin war, verlohr in einem Ausfall sein Leben.

§. 90.

Nach des Herzogs **Berthold** Tod ward **Heinrich**, ein Bruder des Kaisers, Herzog

in

in Baiern, welcher eine Schwester obiger drey Brüder zur Gemahlin hatte. Einige geben diesem, andere aber seinem Sohn gleiches Namens, der dem Vater im Jahr 955 im Herzogthum folgte, den Beynamen **Zanker**, und dieser lezte **Heinrich** war der, welcher, nach dem im Jahr 973 erfolgten Tod **Otto I.** Kaiser werden wollte, und eben deßwegen vom **Otto II** des vorigen Sohn im Jahr 976 aus seinen Ländern vertrieben wurde. Nordgau erlitt bey diesen Zeiten viele Veränderungen. — Ja dieses ist eben der Zeitpunkt, in welchem Kastel und Sulsbach ihre eignen Beherrscher erhalten haben, und dahero das Ende meiner übernommenen Beyträgen; weil andere, als **Vogel**, **Braun** und **Aichinger** in ihren zurückgelassenen Handschriften, aus diesen aber bey leztem Jubelfeyer unsers durchlauchtigsten Regenten 1783 der nunmehrige Stadtpfarrer zu Hirschau, Thomas **Leimberger**, von dieser bis auf die jezige Zeit die Beherrscher Sulsbachs dem Druck übergeben, und mei-

meinem Vaterland rühmlichst bekannt gemacht hat.

§. 91.

Aber eben diese Druckschrift, welche mit den vorhergehenden Handschriften den Ursprung der Benennung unserer Stadt und Fürstenthums Sulsbachs mehr aus einem Mährgen, als aus der Vernunft und Geschichte herleiteten, hatte meinen Vater bewogen, diese Beyträge zur Berichtigung dieses Versehens aufzusammlen.

§. 92.

Sie legen alle die Entstehungszeit dieser Benennung, doch mit einem ihnen zur Ehre und Entschuldigung gereichenden Zweifel, in das Ende des zehnten Jahrhunderts nach Christi Geburt; da nemlich **Gebhard**, ein Sohn des Graf **Ernsts**, zu Kastl auf einer Jagd an der hiesigen Quelle des von mir beschriebenen **Treinus**, welcher nun gleich ausser den Stadtmauern der Rosenbach genannt wird, wilde Schweine, welche sich darinnen gesul-

gesulzet, angetrofen, sich auf dem Felsen, unter welchem die Quelle dieses Bachs heraus dringet, ein Jagdschloß erbauet, und dieses nebst der ihm annehmlich geschienenen Gegend zum Gedächtniß dieser Schweine, welche auch Suzel genennet würden, Sulz- oder Suzelbach benahmset habe. Einige machen diese ganze Gegend zu einer ganz und gar unbewohnten Wildniß, und geben vor: ein Seeländischer Herr, den sie bald Graf, bald Herzog nennen, habe, um diese Wildniß anzubauen, solche vom Kaiser **Otto** zum Geschenk erhalten. Dennoch gibt lezterer aus **Aichingers** Anmerkungen zu, daß wohl einige Dörfer und Eisenhämmer in der Gegend mögten zu finden gewesen seyn; allein Haine, Tempel, Sonnenpriester verweiset er ganz trocken in das Fabelreich, wogegen die Erscheinung eines Seeländischen Herzogs, der den deutschen Namen **Ernst** getragen hätte, weit eher einem alten Weibermährgen, als einer Geschichte in meinen Augen ähnlich ist.

§. 93.

Denn wer die aus der **Onomathesie** so zahlreich eingeführte Benennungen so vieler Dörfer, Felder, Wälder, Berge, Thäler und Quellen mit den Gebräuchen, Götternamen und Religion des ersten heidnischen Zeitalters vergleichet, wer die im zweyten Period vorkommenden ältesten Schriftsteller mit Ueberlegung durchsuchet, wer dem wahren Bild des den alten Deutschen so heilig gewesenen **Hains**, die hiesige Gegend, die in derselben gefundenen merkwürdigen Gräber und Geräthschaften, die umständlich beschriebenen Höhlen, die wunderbaren Quellen mit unbefangener Kritik entgegen stellet, der wird, wofern er seiner Vernunft noch mächtig ist, eingestehen müssen, daß undenkliche Jahre vor des Herzogs **Ernst** sowohl als vor Christi Geburt Leute diese Gegend bewohnet haben. Er wird den Aufenthalt der Gözen, und zwar der Sonnenpriester nicht läugnen können, er wird denken, daß der Hauptort und die Gegend einen Namen gehabt habe, und

schlies-

schließen, daß sie diesen, wie die übrigen, nach der Sitte der damaligen Zeiten, auch von der Hauptgottheit der Sonne werden erhalten und also **Solisbach** genennt haben, welches endlich (wie noch heutzutag die Selbstlauter in der Landaussprache verändert werden) in **Sulsbach** ausgeartet hat. So hat man sicherlich das heutige **Nürnberg**, welches vom Castro Norico Noriburg anfänglich wird geheissen haben, **Nornberg** ausgesprochen, ja der Landmann sagt noch Nörnberg, und der Jude Narnberg. So spricht der hiesige Landmann nicht Sulsbach, sondern Sulsba, nicht Sulsbacher, sondern Sulsbecker, nicht Sonne, sondern Suna, und Sunta anstatt Sontag, Menta anstatt Montag. Kurz es ist glaubwürdiger, vernünftiger und anständiger das Wort Sulsbach von Solispag, als von Suzelbach herzuleiten. Denn schon im Jahr 900 nach Christi Geburt kommt in den in Monumentis boicis angeführten Urkunden des Klosters **Nieder-Altach** ein gewisser **Regimboto** von **Suzenbach** als Un-

tervogt des Klosters vor. Dieses Suzenbach lag aber nicht weit von dem Schloß Siegenstein; folglich gab es schon 75 Jahr vorher, ehe die Geschichte die Grafen **Ernst** und **Gebhard** in unserer Gegend hat auftretten lassen, in Baiern, wo die Schweine Suzen oder **Sußel** genennt werden, einen Ort, wovon auch ein Geschlecht den Namen getragen hat, den man **Suzenbach** nannte. Dieser Name hat sich noch später ganz unverändert erhalten. Denn ein Stiftsbrief des berühmten Klosters **Rot**, welcher ebenfalls in den angeführten Monumentis boicis kann gelesen werden, meldet im Jahr 1224 einen **Conrad von Suzenbach**; wann also ein Ort gewesen ist, welches von Schweinen den Namen überkommen hat, sollte dieser nicht eher dieses **Suzenbach** seyn? oder sollen vielleicht alle Oerter Deutschlands, welche den Namen **Sulzbach** in so verschiedenen Gegenden tragen, von dem Wort **Suzel** herrühren? das

wäre

wäre doch wunderlich! Man findet nicht weit von Donaustauf einen Ort und zerstörtes Schloß, welches Sulzbach hieße. Pfalzgraf Friederich verliehe gegen das Jahr 1180 dem Kloster Scheuren ein Gut zum ewigen Licht, welches Sulzipach geschrieben wurde. So finde ich in Schwaben ein Sulzbach, bey Weinheim an der Bergstraße ein Sulzbach, in dem Westrich ein Sulzbach, in Schlesien ein Sulzbach, in dem Bistum Eichstett Sulzdorf und Sulzkirchen; auch mehrere kleine Flüsse und Bäche, welche gemeiniglich an einem der benannten Oerter vorbey fliessen, werden entweder die Sulz oder die Sulzbach genennt, und doch wird kein Schweinhirt in jenen Gegenden wissen was das Wort Suzel bedeute. Die Wörter Sau, Mor und Ferkel werden sie besser kennen. Aber man wendet mir vielleicht dagegen ein: sollen denn alle diese Sulzbach von der Sonne oder Sole ihre Benennung erhalten haben?

Wiewohl ich keine Ursache finde dieses zu behaupten, so ist es doch glaubwürdiger, denn die Sonne wurde ja doch an mehreren Orten verehret. So liefern uns Urkunden ein und den nemlichen Ort auf dreyerley Art geschrieben, z. B. man ließt bey Falkenstein **Solenhoven, Sulenhofen** und **Sulzhofen** und es ist nur ein einziges Kloster. Man schreibt **Sulßbürg, Sulzpurg** und **Solzbirg** und es ist nur eine und die nemliche Grafschaft. Man findet **Sulethurn** und **Soledurn** und es ist die nemliche schweizerische Stadt. Wo findet man aber das lateinische Wort Solispagus, Solisbacum? Nirgends als bey unserm **Sulsbach**!

§. 94.

Daß man aber in dem zweyten und dritten Zeitalter den Namen **Sulsbach** nicht nennen hörte, hievon ist die Ursache schon angegeben worden; weil niemand, ausser den Prie-

Priestern und ihren Schülern diese Gegend zu betretten erlaubt war. Aber die Bojen haben doch, nach dem Zeugniß der Geschichtschreiber, eine **Alraune**, welche in der Gegend **Sulsbach** sich aufhielte, öfters um Rath gefragt? Wann ist dieses geschehen? gewiß vor ihrer Bekehrung zum Christenthum. Also muß damalen der Ort schon **Sulsbach** geheissen haben, sonst würden die Geschichtschreiber gesagt haben: an den Ort, oder in der Gegend, wo dermalen **Sulsbach** stehet, wohnte eine **Alraune**. Es kömmt aber auch **Amberg** als ein Dorf, es kommen **Lengfeld** bey Amberg, **Amerthal**, **Lutrahoven**, **Habensberg**, **Poppberg** darinnen vor? Und **Gebhard** der angebliche Stifter dieses Namens fand doch nach allen diesen Chronikern — und wie mein Vater aus einem Kastlischen Fragment in dem Kloster Ensdorf selbst gelesen hat — da wo anjezo das Schloß stehet, und auf dem **Biel** weitschichtige, mit Bäumen

men und Gesträuchen durch- und überwachsene verfallene Gemäuer, folglich muß auf dem nemlichen Berg, der unsere heutige Stadt zieret, entweder eine Burg oder Tempel, oder mehrere Häuser schon vor der Ankunft des Graf Ernsts gestanden haben, und wie hatten denn diese geheissen? Ohne Namen sind sie gewiß nicht gewesen.

§. 95.

Es ist dahero wahrscheinlich, daß **Karl Martell**, als er das Land plünderte, **Lauterhofen**, als die Hauptstadt (Lutrahofiam regiam) weil er sie für sich behielte, geschonet, die alten Priesterwohnungen Sulsbachs aber verstöret habe. Da nun dieses mehr denn zweyhundert Jahr vor der Ankunft Gebhards geschehen war; so kann man leicht begreifen, wie diese zerstörten Denkmäler mit Bäumen und Gesträuchen haben können überwachsen werden.

§. 96.

§. 96.

Sollte es endlich nicht wahrscheinlicher und der Geschichte weit angemessener seyn, daß belobter Graf **Ernst** ein Abkömmling des im Jahr 861. vertriebenen Markgrafens in Nordgau, **Ernsts** des ersten, wovon **Aventin** L. III. p. 412. meldet, welcher im Jahr 865 starb, und einen Sohn gleiches Namens hinterließ, der im Normanischen Krieg im Jahr 880 das Leben verlor, gewesen seye? Sollte nicht **Otto** diese Nachkommenschaft wieder zu Gnaden aufgenommen und einen Theil ihrer ehemaligen Besitzungen wieder eingeräumt haben, da kurz vorhero in dem Nordgau so übel gehauset wurde? Ist aber dieses, so können diesem **Ernst** aus den Erzählungen seiner Väter die Namen der vorigen Wohnplätze noch wohl bekannt gewesen seyn. **Gebhard** wird also auch von seinem Vater unterrichtet, als ein junger Herr eine Gegend um die andere aufgesucht, das alte Gebäude des Sonnentem-

pels

pels auf der Jagd, der alten Beschreibung nach, gefunden und entdeckt, und erfreut über diese vornehme Entdeckung, eine Lust bekommen haben das alte Solsbach aus seinen Ruinen mit Belassung dessen Urnamens wieder heraus zu heben, und als der Erfinder und zweyte Stifter zu seinem Wohnsitz zu wählen.

§. 97.

Ich werde dahero meiner Vaterstadt Sulsbach solange weder die Würde seines Alterthums, noch das Ansehen des heydnischen Heiligthums, des **Hains** der **Naharvallen**, oder die Verehrung der **Sonne**, noch den Aufenthalt der **Druiden**, am wenigsten aber den eben so alten Ursprung ihres verherrlichten Namens absprechen lassen, bis mich einer mit eben so vieler Glaubwürdigkeit und historischen Gründen, so wie ich diese Beyträge geliefert habe, wird des Gegentheils überweisen

sen

sen können. Denn ich empfinde wie süß es seye für das Vaterland zu streiten.

Ich habe zu diesem Ende schon wirklich den ersten Theil einer vollständigen Chronik vor mir vollendet liegen, welche von Graf **Ernest** anfängt und biß zu der grossen Reformation hinreicht. Alles was in solchem Zeitraum von mehr als 500 Jahren hier oder in den hiesigen Gegenden und zwischen so vielfach abgewechselten Regenten Sulsbachs wichtiges und merkwürdiges vorgefallen ist, wird in dieser nicht allein die Stadt und das Herzogthum Sulsbach, sondern alle Pfalzbayrische Staaten interessirenden Geschichte kurz, deutlich, aus wahren untrüglichen Urkunden gesammlet, vollständig erzehlet werden. Zu dem zweyten Theil liegen auch die Materialien schon in meinem Schreibpult. Und wie reich ist der Stof nicht von **Otto Heinrich** bis auf unsern grossen und vielgelieb-

geliebten Carl Theodor? Mögte ich doch um dieses Werk vollenden, mit einer genauen Charte zieren, durch eine staatistisch- und oriktographische Beschreibung vermehren zu können, recht viele Subscribenten erhalten! Mögte ich aus den Amtsregistraturen Beyträge, mögte ich endlich überhaupt die hierzu nöthige Unterstüzung finden!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schleis von Löwenfeld, Maximilian Joseph

Beyträge zur Urgeschichte Sulsbachs aus den entferntesten Zeiten bis auf die Erscheinung Ernstes, des ersten Grafen und Herrn zu Sulsbach

Sulzbach 1789

Bavar. 2377
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10378209-1
VD18 10375813